Biogr.
1071

Biogr. 1071.
Schubart

<366197415500018

<366197415500018

Bayer. Staatsbibliothek

Schubart's Karakter

von

seinem Sohne

Ludwig Schubart.

— Nam impune quaelibet facere
id est Principem esse —

Sallust: Jugurtha.

Erlangen
auf Kosten des Verfassers.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Ich lege hier den zahlreichen Freunden meines Vaters, — denen die seine Chronik lasen, die seine Gedichte lieben; und denen so ihn persönlich kannten, oder doch Antheil an seinem bedaurenswerthen Schiksal nahmen, — sein Portrait vor. Man wird es mir schon aufs blose Wort glauben, daß es ein mißliches Unternehmen für den Sohn war, den Karakter seines Vaters mit Unpartheylichkeit, Wahrheit, und Freimüthigkeit zu zeichnen; und in der That, war eben diese Mißlichkeit der Grund, warum ich mich bey allen Aufforderungen nicht

früher an das Gemälde gab. — Jezt endlich, da mir eine gewisse Entfernung von dem Gegenstande, einen höhern und freiern Standpunkt gönnte; da ich mich lange genug mit meiner Idee getragen, auch sie mit verschiedenen genauen Beobachtern des Originals hinlänglich besprochen hatte: jezt riß sie sich schnell, und gleichsam freiwillig von der Seele los; und ich darf mir, indem ich mein Bild vor dem Publikum ausstelle, das Zeugniß geben, daß ich Licht und Schatten grade so gemischt habe, wie ich sie in der Natur fand.

Es mag seyn, daß da und dort in meiner Schilderung der Sohn hindurch blikt, und daß die natürliche Vorliebe für seinen Gegenstand, den Mahler bisweilen zu einer kleinen Schmeicheley hingerissen hat: dies war aber einmal nicht zu vermeiden, wenn er nicht ganz von der Unternehmung abstehen wollte; und vielleicht wird es dadurch einigermaßen ver-

gütet, daß er seinen Gegenstand in allen Lagen und Richtungen, schärfer und anhaltender beobachtet, und inniger gekannt hat, als irgend ein Dritter hiezu Gelegenheit, und Interesse genug gehabt haben würde.

Uebrigens ist diese Schrift vorläufig als der Beschluß von Schubarts Leben zu betrachten; und eine gleichförmig fortgesezte Erzählung seiner Geschichte, von da an wo er sie abbrach, bis zu seinem Tode, stand von niemand zu erwarten, als von Ihm selbst, — der sich überall auf sein Gedächtniß verließ; nur hie und da einzelne Denkworte in seine Kalender schrieb; und selbst diese Kalender bey seinem Abzuge von der Festung verloren gehen ließ. Zwar besize ich eine Handschrift von meiner Mutter, wo sie auf mein Bitten alles, was ihr vom vierten Jahre seiner Gefangenschaft an beyfiel, aufgezeichnet, und bisweilen mit Briefen belegt hat: da ich aber

nach einem angestellten Versuche häufig auf Lücken stieß, die niemand ausfüllen konnte; und durchaus kein bloses mageres Verzeichniß von Thatsachen liefern wollte; so beschloß ich, jenen Aufsaz auf Schubart's Schriften aufzusparen, und lieber aus freier Hand, ohne alle Subsidien, sein Portrait im Ganzen zu zeichnen, so wie ich es in meiner Seele fand. — Es kam hier darauf an, die Hauptheile eines vielhaltigen und sehr zusammengesezten Eindruks hervorzusuchen, zu ordnen, und zusammenzustellen; die Raisonnements überall mit Anekdoten, und Thatsachen aus dem Leben des Geschilderten zu belegen; und durchgehends auf ein psychologisches Ganzes hinzuarbeiten: daß der so ihn kannte, dem Aussteller beym ersten Anblik zurufe: Er ists! der ihn nicht kannte, wenigstens sagen müsse: Es ist Natur — und nicht Phantasiegemächt!

Immer hat es mich befremdet, wie sich doch die meisten Biographen dadurch so offenbar um die schönste Frucht ihrer Arbeit bringen mochten, daß sie es so ängstlich darauf anlegten, die Flecken, Fehler, und Gebrechen an ihren Helden zu bedeken, und alles ins Helle und Idealische zu mahlen. Wer kann zur Nacheiferung entflammt werden, wenn er höhere Wesen vor sich sieht? wer wird es dem Meister glauben, daß er nach der Natur gezeichnet habe, wenn er sich immer wiederholen muß: das ist nicht Fleisch von meinem Fleisch, noch Bein von meinem Bein? — Alle Gegenstände der Natur und der Kunst, haben ihre Licht- und Schattenseite — und müssen sie haben. Ich schilderte daher ohne Bedenken, eben sowohl die dunkeln, als die hellen Partien in der Physiognomie meines Vaters; glaubte, daß auch so noch immer Interesse und Gehalt genug übrig bleibe; und hielt mich

als Sohn nur dazu befugt und aufgefordert, ihm solche Flecken zu nehmen, welche ihm Feindschaft, Neid, oder Nachsucht angedichtet haben.

Michaelis-Messe
1798.

S.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Portrait meines Vaters.

I.

Mein Vater war etwas über die mittlere Statur: in jüngern Jahren sehr blaß und schmächtig — doch immer kraftvoll; von starken Waden, auffallend rothen Lippen, und hellen Feuerwerfenden Augen; in mancherley Leibesübungen gewandt, und zu den größten Strapatzen geschickt. Im Schulstaube zu Geißlingen warf er ein paarmal Blut aus; bestand eine tödliche Krankheit; wurde von jedermann aufgegeben: aber seine Natur siegte, und er genoß von dieser Zeit an einer Gesundheit, welche unter allen Stürmen seines nachfolgenden Lebens — an dem üppigen Hoflager zu Ludwigsburg;

auf seinen Wanderungen; unter dem Sittenverderb zu München; ja selbst in dem feuchten Thurmloche auf Hohenasperg, wo vor ihm ein Uebelthäter der faulen Luft wegen gestorben war, — unerschüttert blieb. Er aß sein ganzes Lebenlang sehr wenig, und trank desto mehr. Die köstlichsten Tafeln der Großen vertauschte er ohne Mühe mit schlichter Hausmannskost, und fand sich bey lezterer ungleich heiterer und zu Arbeiten aufgelegter. — Für alles Flüßige — ungemischtes Wasser allein ausgenommen — besaß er von Natur einen unüberwindlichen Hang, und statuirte schon als Knabe kein volles Glas, wenn es auch Andern gehörte; soviel Verweise ja Züchtigungen ihm dies auch von seinen Eltern zuzog.

Er war breit von Schultern und Brust; sehr proportionirt gebaut; von kleinen und schönen Händen, und Füßen. In seinem Gesichte waren — Kinnspize, Mund, Nase, Augen, und Augbraunen sehr nahe beysammen, und er führte dies oft scherzweise als ein äußeres Zeichen von der Raschheit seiner Geistes- und WillensOperationen an. Das Auge behielt bis

an sein Ende das Feuer seiner Seele, und leuchtete oder schimmerte, sowie er in Affect kam. Die Stirne war hoch und weit; zwischen den Augbraunen eine Falte, die auch bey heiterm Gesichte nicht wich; die Peripherie des ganzen Kopfs so groß, daß der Hutmacher keine seiner gewöhnlichen Formen bey ihm brauchen konnte: das Hinterhaupt sehr stark mit Haaren bewachsen, auf die er von jeher soviel hielt, daß er in seiner lezten Krankheit Thränen vergoß, als ihm jemand sagte, er werde sich nach seiner Wiedergenesung wohl den Kopf rasiren lassen müßen.

In seinen Dreißigen fiel es ihm bisweilen ein, daß er ein wohlgemachter Mann sey, und dieser oder jener Dame gefallen wolle. Dann puzte er sich wohl eine Weile, und hielt sich reinlich und nett, so daß es seinen Bekannten auffiel: dies war aber blos ein erkünstelter Zustand, und gewöhnlich achtete er auf seinen Körper so wenig, daß er sich oft Monate lang nicht im Spiegel sah, Bonmots darüber machte, wenn er sich einmal wieder zu Gesicht kriegte; und daß die Hausfrau durchaus bey seinem Anzuge assistiren mußte, wenn

sie haben wollte, daß er mit gehörigem Anstand im Publikum erscheinen sollte.

Er hielt stets viel auf Bewegung in freyer Luft, um Gottes Natur zu geniesen, und sich hier von den stürmischen Abwechslungen seines Lebens zu sammeln. Dadurch bewahrte er seine Säfte vor Stokung und Fäulniß; vermied die gewöhnlichen Krankheiten der Gelehrten; entgieng dem Dikwerden, wozu er eine Anlage bey sich spürte; und erhielt seinen herrlichen Humor stets wach und munter. Noch vor seiner Arretirung zu Ulm, benuzte er fast jeden heitern Nachmittag, um bald allein, bald mit einem Freunde auf ein benachbartes Dorf zu lustwandeln, und seine Seele gleichsam in freier Luft zu ergießen. Nie sprach er besser, nie wahrer und feuriger, als auf solchen Spaziergängen: und wer ihn überhaupt genau kannte, der glaubte ihm gewiß die Versicherung: daß er das Beste in seinem Leben gesagt, und nicht geschrieben habe... Durch seine Einkerkerung hob sich die Bewegung seines Körpers; und sogleich sezte sich auch Dike an, vor der er sich immer sosehr gefürchtet hatte. In-

zwischen war sein Feuer gewissermaßen ein Ersaz für den Mangel an Bewegung. Wenn er erzählte, deklamirte, sang, Klavier spielte, unter ein paar jovialischen Gesellschaften lachte; so galt dies soviel, als bey manchen ein Fußgang: oft schwizte er nach einer solchen Operation am ganzen Leibe, und seine Gesundheit hatte den sichtbarsten Nuzen davon. Wenn ihn daher das Frauenzimmer beym Flügel bat, daß er sich weniger angreifen möchte; so antwortete er mehrmals, indem er sich die Stirn abtroknete: Lassen Sie immer meine Natur machen — sie schaft sich gewaltsam Luft, und nie ist mir wohler und freier, als nach einer solchen Anstrengung.

Es war ihm ein leichtes, ganze Nächte zu durchschwärmen, mit dem anbrechenden Tag nach Hause zu gehn, Kleider zu wechseln, den Kopf zu waschen, und sodann seine Chronik, oder eine andere Arbeit — eben so gut, ja oft besser zu dictiren, als wenn er der gewöhnlichen Ruhe genossen hätte. Die Ursache war unstreitig: weil er die Ideen zu seiner Arbeit bereits in der Seele trug; es kam blos auf

Ausführung und Darstellung an, und diese gelingt bey einer solchen Exaltation der Lebensgeister meist besser, als wenn sie im gewöhnlichen Geleise spielen, oder gar durch langen Nachtschlaf gelähmt und niedergeschlagen sind. — Als ihm der verkappte Schurke, der ihn für den Herzog einfieng, auf der Redoute zu Ulm lebhaft zusezte, daß er am folgenden Tage mit ihm eine Schlittenfarth nach B* antreten sollte, schüzte er seine Chronik vor. Der Bursche aber meinte, daß dies für einen Kopf wie der seinige, kein Hinderniß seyn könne: Er gieng also mitten in der Nacht in ein Seitenzimmer, und dictirte einem Bekannten, ohne irgend eine Quelle zur Hand zu haben, das ganze Blatt.

Seine Reisen von Ludwigsburg aus, machte er fast alle zu Fuß; verfertigte unterwegs Gedichte, Briefe, und andere Aufsäze, die er sodann auf der Station niederschrieb; und fand sich gesunder als je in seinem Leben.

Die großen und zum Theil schönen Damen, denen er im Klavier Unterricht gab, spannen mitunter geheime Liebesverständnisse mit ihm an: Unglüklicher Weise ließ er sich mit etlichen

von Ihnen zu tief ein, und hatte zweimal die ganze Kraft seiner Constitution vonnöthen, um sich das galante Andenken vom Halse zu schaffen, womit sie ihn beehrten. — Dies erzählte er mir kurz vor meiner Abreise nach Berlin selbst — mit schneidenden Ausdrüken, um mich vor dieser Klippe zu warnen.

Durch den zu starken Gebrauch geistiger Getränke, schadete er frühzeitig seinen von Natur reizbaren Nerven; und durch den Genuß zu vieler Flüßigkeiten überhaupt, seinem Magen: über beide hörte man ihn am häufigsten Klage führen, und er kündigte seiner Descendenz die Schwäche des leztern als ein Familienübel an. Ueberhaupt war sein Körperbau zwar stark, und zu Anstrengungen geschikt, zugleich aber sehr reizbar und empfindlich, und er konnte darauf zählen, daß ihm keine seiner Ausschweifungen ganz ungestraft hingehen würde. Wenn er daher in spätern Jahren am folgenden Morgen irgend eine Arbeit von Bedeutung vorhatte; so blieb er den Abend vorher nie außer dem Hause, sondern verließ ganz allein den muntersten Zirkel, und gieng sinnend zu seinem

Heerde. In Mannheim, wo er etwas zu rasch vom Necker- zum Rheinwein übergieng, bekam er ein paarmal Anwandlungen vom Schlage: seine ganze rechte Seite war wie gelähmt, und er mußte sich mehrere Tage im Bette halten. Dies brachte ihm einen solchen Schrekk vor dem Rheinwein bey, daß er ihn in der Folge entweder gar nicht, oder mit Wasser versezt trank.

Auf Hohenasperg, wo ihm Speise und Trank etwas kärglich zugemessen wurden, gerieth er — theils durch das Beyspiel eines völlig verdorbenen, aber mit Anlagen begabten Nachbars verleitet, theils aus Unmuth und Groll über sein unversöhnliches Schiksal, einmal auf den verzweifelten Gedanken, Brandtwein zu trinken. Seine Gattin erfuhr es, und bot alles auf, ihn davon abzubringen. Nur mit Zuziehung des Kommandanten, durch Bestechung des Fouriers, und endlich durch ihre persönliche Gegenwart — gelang es ihr, den unsaubern Geist zu beschwören. Inzwischen waren die Folgen sogleich sichtbar und schreklich: Er bekam Fleken im Gesicht und am Körper,

und seine Nerven geriethen in eine Zerrüttung — wozu auch die schlechten Lebensmittel und Weine das ihrige beytrugen, — daß er häufig von Schlagähnlichen Anfällen heimgesucht wurde, sich plözlich ins Bette legen, und Wochenlang alles Denken und Arbeiten aufgeben mußte. (Ich wohnte in einer Vakanz mehrern solcher Anfälle mit Entsezen bey: und da war es auch, wo er mich mit dem feyerlichen Ernste eines Sterbenden, vor der Sinnlichkeit, und vor Verführung warnte!) Nach seiner Befreyung stellte ihn seine Gattin durch ihre Sorgfalt und Pflege bald völlig her: Sein Aussehn ward besser als je in seinem Leben, und Nerven und Magen thäten ihre Pflicht ohne Murren.

Bey jedem außerordentlichen Menschen ist es wichtig, die Geschichte seines Körpers zu kennen, weil sich so viele Phänomene der Seele und des Karakters daraus erklären lassen. Der Leser wird daher, wie ich hoffe, diese Details nicht zu kleinlich finden.

So oft man Sch. wegen seiner Dike beschrie, erwiederte er immer: Es geht dem Grabe zu. Bäuche sind Magazine des Todes,

denen man mit Feuer und Schwert entgegenarbeiten muß.. In der That nahm seine Lust zur Bewegung in eben dem Verhältniß ab, als seine Körpermasse zunahm. Freilich war auch der Uebergang von seiner Lebensart auf Hohenasperg zu der, die er in seinen lezten Jahren zu Stuttgart führte, sehr jäh und gewagt; und einer seiner Bekannten könnte bey aller Paradoxie doch Recht haben, da er behauptete: „Schubart würde noch leben und wirken, wenn er auf Asperg geblieben wäre." Seine Chronik, sein Amt, Gelegenheitsgedichte u. a. warfen ihm bald nach seiner Loslassung soviel ab, daß er ein jährliches Einkommen von mehr als viertausend Gulden genoß. Natürlich machte er sich diesen Seegen vollauf zunuz; gab Traktamente, und nahm sie an; ließ Keller und Küche stattlich bestellen; und suchte der zahlreichen Innung der Bonvivans gleichsam zu zeigen, daß es ein Poet doch auch auf einen grünen Zweig bringen könne. — Wer hätte ihm auch diesen harmlosen Lebensgenuß, nach einer so langen Sichtung nicht gönnen sollen? — Aber für seine Gesundheit und Lebensdauer, schlug dieser schnelle Abfall

von schmaler Festungsdiät, zu üppiger Stadtkost um so verderblicher aus. Ich fand ihn im Herbste 1790 so stark, aufgedunsen, und roth im Gesichte, daß ich beym ersten Eintreten ins Zimmer über seinen Anblik erschrak. „Freust du dich nicht über mein blühendes Aussehn? fragte er mich, als meine Befremdung zur Sprache kam. Ich sagte nein. Da wandte er sich an meine Mutter: „Siehst du, was ich immer sage? Ich stelle neben Dir sitzend das Leben vor; du den Tod. Aber meine Röthe und Fülle gleicht der untergehenden Sonne; und mein Leben wird lange schon verwest seyn, wenn dein scheinbarer Tod noch aufrecht und immer derselbe unter den Lebendigen wandelt.

Im Jahr 1791 wurde ihm an seinem Geburtstage von seiner Familie, und seinen Freunden besonders viel Ehre erzeigt. Er weinte darüber wie ein Kind, und sagte zu seiner Gattin mit Zuversicht und tiefer Rührung: „Dies ist mein lezter!— Wer ihn ansah, und vom Tode reden hörte, der konnte sich kaum eines Lächelns erwehren. Indessen war die Idee, von der er sonst öfters periodische Anwandlun-

gen hatte — diesmal so tief gewurzelt, und in sein Innerstes eingedrungen, daß er von seinem Geburtstage an, jeden folgenden Tag in seinem Kalender roth anstrich, und als ein besonderes Geschenk des Himmels betrachtete. In dem darauf folgenden Sommer, wiederholte er seine Ahndung bis zum Ueberdruße; sah roth und strozend von Gesundheit; las viel, und aß fast gar nichts. Sein Weib, die ihn sonst nicht zu Hause halten konnte, übernahm jezt die umgekehrte Pflicht, ihn soviel möglich in Gesellschaften zu treiben, und bewog ihn auch wirklich zu einigen Landpartieen, die ihm treflich bekamen: doch war er kaum zu Hause, so sezte sich der Todesgedanke wie ein Rabe wieder auf seinem Haupte fest. Seine Chronik von diesem Jahre, war zwar meist in seinem gewöhnlichen Feuer geschrieben; doch kamen mitten unter politischen und literarischen Artikeln, oft völlig am unrechten Orte, Frömmeleyen und Grabgedanken vor, und erinnerten an einen Nachlaß seiner Natur. Unter andern schrieb er mir damals:

„Du mußt es Deinem alten Vater nicht „verargen, wenn er anfängt, ein unfleißiger

„Korrespondent zu werden. Jene selige
„Regsamkeit, jenes Treiben und Stoßen;
„jenen brennenden Mittheilungsdrang; jene
„Leichtigkeit, sich schriftlich und mündlich zu
„ergießen, — die unsre Jugendjahre so para=
„diesisch aufheitern, — fühlt man im Alter
„immer weniger. Ich höre den Flügelschlag
„der bösen Tage, von denen es heißt: Sie
„gefallen mir nicht. Mit Entzüken verweile
„ich oft auf der enigmatischen Beschreibung
„im Prediger Salomo. Da heißt es ganz
„original:

„Die bösen Tage sind kommen;
„Da sind sie nun die Jahre,
„Von denen ich sagen muß:
„Leer sind sie mir von Freuden!
„Sonne, Licht, Mond und Sterne
„Dunkeln um mich; ich sehe nur Wolken,
„Und höre nur raßelnden Regen.
„Die Hüter meiner Leibeshütte, die Hände
zittern.
„Es krümmen sich die Starken, meine Füße.
„Meine Zähne, die Mühlenmägde,

„Haben Feyerabend gemacht.
„Aus den Fenstern der Augen bliken nicht
mehr
„Freundlich lächlende Geister.
„Verschlossen sind die Thüren nach der Straße,
„Denn vergebens horcht das Ohr nach Vogel-
laut;
„Verstummt sind ihm die Töchter des Gesangs.
„Schwindelnd fürcht ich mich auf dem Hügel,
„Und schreke beym Tritt auf ebenem Wege.
„Gleich dem Mandelbaume blüht mein Schei-
telhaar.
„An meinem Stabe zusammengekrümmt,
„Bin ich der Heuschreke gleich.
„Vertroknet ist in mir die Lust.
„Bald werd' ich beziehen mein ewi-
ges Haus, — —
„Und die Kläger werden beflort ge-
hen auf den Gassen. —
„Doch einst wird des Lebens Silberstrik wie-
der geflochten,
„Neugeschaffen mein Herz, die güldene Kugel.
„Dann rasselt wieder am Rade des Brunnens
der Eimer,

„Und schöpft aus dem Quelle lebendes Wasser.
„Geselle dich immer zur Erde, mein Staub;
„Bist ja mit ihr verwandt.
„Du aber, mein Geist,
„Fleugst auf zu Gott, der dich gegeben hat.“ —

Gegen den Herbst dieses Jahres ward er von einem Schleimfieber befallen, welches damals in Stuttgart herrschte, und ließ mir sagen, daß ich sogleich zu ihm aufbrechen sollte. Ich gieng, und erfuhr unterwegs, daß er die Krankheit überstanden habe, und bereits wieder auf sey. — Auch war es so, und er dankte schon Gott für seine Rettung; aber ein Recitiv warf ihn neuerdings aufs Lager: und als ich ankam, fand ich ihn keuchend auf dem Bette, und phantasirend. Die Aerzte wußten sich das Recitiv nicht zu erklären, und kündigten mir sogleich an: daß jezt ihre Hülfe vergebens seyn werde. Er sprach Abends mit mir oft ganze Stunden über Literatur, und Frankreichs große Revolution, in seiner gewöhnlichen starken und bildlichen Sprache; — bejammerte es, daß er die Katastrophe der leztern nicht mehr erlebe; —

mischte aber so plözlich seine Phantasien in das consequenteste Gespräch ein, daß ich mich anfangs gar nicht darin finden konute, und ihm widersprach. — Ein höchst unvorsichtiger, und noch dazu ungegründeter Artikel in der Chronik, über den Fall der Sächsischen Günstlinge des lezt verstorbenen Königs von Preußen, hatte ihm den Sommer vorher von Herzberg, und meinem Gesandten viel Verdruß, und von einem (sichern) Anonymus fürchterliche Drohungen zugezogen. Durch einen niederträchtigen Verräther unter seinen Korrespondenten, war er zu jenem Artikel verleitet worden, — und glaubte unter den Journalisten der Erste zu seyn, welcher eine Manchen willkommene Nachricht debütirte. . . Diese Sache machte unter allen Verdrießlichkeiten, die ihm sein Blatt zuzog, den quälendsten und zermalmendsten Eindruk auf ihn. Er verlor mehrere Wochenlang seine gewöhnliche Munterkeit und Laune; versank einigemal in die schwärzeste Melankolie, und sah aus jedem Winkel einen Rächer hervorrauschen. — Jezt in seiner Krankheit, kamen ihm diese Phantasien wieder, und ließen wie

Rachegespenster bis zur lezten Stunde nicht von ihm ab. Selbst in seinen besten und lichtesten Zwischenräumen, mischte er sie mit völliger Ruhe unter die Wirklichkeiten, und erregte unwillkührliches Lachen, mitten unter dem Entsezen seines Anbliks. Man darf es kek sagen, daß diese Geschichte sehr viel zu seinem Tode beygetragen hat.

Ich sah in der lezten Herbstnacht, da ich ihm wachte, zum Fenster hinaus: da rollte der Mond über mir vorüber, als würd' er von Flügelrossen gezogen. So entflieht jezt das Leben deines Vaters! — dacht ich, und konnte den Anblik nicht ertragen.

Als ich mich gegen den Morgen etwas niedergelegt hatte, um Kraft für den Schmerz, und seine Arbeiten zu sammeln, welche jezt sämmtlich auf mir lagen; wekte mich meine Mutter leise. Ich sprang wie über einen Schuß empor, und fragte nach seinem Befinden. Er lag mit halbgeschlossenem Augenliede, matt keuchend da, — ohne alles Bewußtseyn. Das Auge sank immer tiefer, so daß man sich büken mußte, um ihm noch hineinzuschauen. Alles

trat aus dem Zimmer, als ich mich neben ihn stellte: — und ich goß im Verborgnen einen Strom von Thränen auf seine Brust. Plötzlich murmelt er noch einige unverständliche Worte; senkt sein Haupt auf einmal tiefer — und stirbt. Ich fiel an dem Todten nieder, barg mein Gesicht in seinem Kissen — und weinte laut. Meine Schwester, die man noch immer zurükgehalten, sah mich — der sie bisher aufgerichtet hatte, vom Schmerz überwältigt zu Boden gesunken; — neben mir ihren todten Vater. — Ich hörte das Geschrey ihrer Verzweiflung, stand auf, und half sie hinwegbringen. Meine Mutter war die einzige Gefaßte unter uns... O, es war hier erlaubt zu weinen, denn wir verloren ja soviel in diesem Vater!

II.

Seinen Geist, und alle Abstufungen, Schattirungen, Ungleichheiten, Höhen und Tiefen dieses Geistes, hat Schubart für den Psychologen am besten in den acht Jahrgängen seiner Chronik, in seinen Gedichten, seiner Lebensbeschreibung, und im vertrauten Umgange ausgedrükt. Feuer — war das Element dieses Geistes; der hervorstechende Karakterzug aller gelungenen Operationen seiner Seele; die Sphäre, worin er sich wie der Fisch in der Fluth, am freyesten und besten bewegte. Was er mit Feuer unternahm, das stand da, eh man es recht angefangen glaubte, und lebte; wozu er sich langsam entschloß, die Hand mehrmalen ansezte, sich mahnen lassen mußte; ja, wo er sich Mühe geben, und sich selbst übertreffen wollte — das gelang nicht, lebte nicht; trug nur in einzelnen Theilen sein starkes Ge-

präge. Schon seine frühe Ode auf Franz, wobey er sich außerordentlich anstrengte, giebt den Beweis hievon. Sein Obelisk, an den er sechsmal soviel Zeit verwandte, als an den Hymnus auf Friedrich den Großen — hält im Effect keinen Vergleich aus mit lezterm. Alle die Chronikblätter, worauf er sich lange vorbereitete, wozu er erst Materialien zu Papier brachte, an denen er ein Beyspiel aufstellen wollte; — fallen wie Wasser gegen seine besten ab. Sollte ihm etwas ganz vorzüglich gelingen, so mußte er Plan und Materialien schon völlig im Kopfe haben; mußte in Einem Feuer fortdictiren, und weder durch Zwischenlectüre, noch durch Aufsuchen, noch durch das Selbstschreiben in der Glut der Ausführung gestört werden. Dann rauschten ihm Gedanken und Bilder vom Munde, daß Hörer und Leser, Kenner und Nichtkenner, gleichsehr davon ergriffen wurden.

Unstreitig war seine Chronik im Ganzen, das beste und verdienstlichste Werk seines Lebens — dasjenige, wodurch er am weitesten gewirkt, und am meisten Gutes gestiftet hat. Er fieng sie zu Augsburg unter den ungünstig-

sten Umständen an: hatte gleich Anfangs mit den Jesuiten, Gaßnerianern, und Nachtpredigern einen harten Kampf zu bestehen; zog sich aber nach Ulm zurük; schrieb muthig fort, und sammelte immer ein größeres, immer ein achtungswürdigeres Publikum um sich her. Es war ein ächtes Volksblatt über Politik, Literatur, Kunst, Musik, und Vaterlandssitte, dem er durch seine nie versiegende Laune; durch beständig abwechselnde Formen; durch brittische Freimüthigkeit; Popularität, und Herzlichkeit, stets neues Interesse zu geben wußte. Viele Aufsäze darin haben selbstständigen Gehalt, und verdienen eine Stelle in der Auswahl seiner Schriften: das Ganze liest sich noch immer mit Interesse, und spiegelt die damalige Periode, sowie seinen Geist in seinem höchsten Feuer, und der vollen männlichen Auszeitigung zurük. —

Wenn man die Jahrgänge von 1774 bis 1777, mit denen von 1787 bis 1791 vergleicht; so findet sich zwar immer derselbe wildkühne, aufstrebende Geist; dieselbe Herzlichkeit, Vaterlandsliebe, und Popularität: Das aber kann keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, daß

dort weit mehr natürliches, hier gleichsam ein künstliches Feuer brennt; dort — entstand alles wie von sich selbst, hier merkt man weit mehr die Absicht; dort ist der Ausdruk dem Gedanken meist angemessen; hier — überragt und verschlingt er ihn sehr häufig; und man stößt oft mehrere Blätter hindurch auf eine gewisse Aufgedunsenheit, und einen Bombast, der wie Geisteskrankheit aussieht, und bey dem Manne um so widerlicher auffällt, da in seinen Gedanken Reichthum, Wahrheit, und Gesundheit genug liegt, um aller dieser Ueberladung, und Verbrämung entrathen zu können. — Verschiedene seiner Korrespondenten, haben ihn auf diesen Fehler aufmerksam gemacht; einige angesehene Schriftsteller ihn deshalb laut getadelt; und ich selbst ließ es mir in meinen Briefen angelegen seyn, ihm auf solche Stellen hinzudeuten, und da und dort Sprache und Korrektheit mehr zu empfehlen. — Er erkannte den Uebelstand mündlich und schriftlich mit vieler Verläugnung; schrieb eine Zeitlang besser; gerieth aber immer wieder in jenen poetisirenden Wulst — den man doch in seinen Gedichten fast gar nicht findet.

Bürger machte daher (i. J. 1790) gegen ihn die Bemerkung: „Seine Chronik komme ihm oft so strozend und aufgedunsen vor, wie sein Gesicht.“ Er erwiederte troken: „Ich wills glauben; der Asperg gähnt daraus hervor: aber der Henker denke, empfinde, und schaffe auch immer nach dem Hornstoß der Postillons.

In den Jahrgängen 1775, und 1776, und dann wieder 1789, und 1790 — darf man nicht lange blättern, um auf Stüke zu stoßen, die ihm von Anfang bis zu Ende, wie Ein Feuerguß aus der Seele strömten. Solche Stüke dictirte er in anderthalb, höchstens zwei Stunden, mit starker Stimme, und bisweilen so schnell nieder, daß der Schreiber kaum zu Odem kommen konnte; und hatte auf der Welt kein Material zur Hand, als etwa ein Endchen Papier, worauf die Haupteintheilung mit Röthel geschrieben war. Selbst Gedichte dictirte er auf solche Art, und sprach wohl dazwischen mit jemand; oder sah zum Fenster hinaus, und bemerkte die alltäglichsten Dinge. Dies waren Pausen, wo er nach außen blos mechanisch, und ohne Bewußtseyn agirte. — Den bekanuten Neujahrs-

wunsch, machte er wirklich auf dem Münster-thurme zu Ulm; seine von Archenholz angeführte Parentation — in der Nacht nach einem Neujahrsschmause.

Seine würdigsten Freunde haben ihn oft darüber zu Rede gesezt, daß er sein Talent an ein flüchtiges Zeitblatt verschwende, und nicht einmahl mit der vollen Sammlung aller Geistes-kräfte ein größeres poetisches, oder historisches Kunstwerk ausführe, wozu er so manchen treff-lichen Entwurf in der Seele trug. Bald erwie-derte er: „Er müsse vorher noch ausbrausen; und erst wenn sich der Sturm seines Naturells gelegt habe, hoffe er Stetigkeit genug zu einem solchen Werke zu gewinnen. Ein ander-mal: Er könne durch keinen andern Weg, so stark und allgemein auf sein Volk wirken, als durch die Chronik; Luther und die Reformato-ren hätten es ebenso gemacht; ihr wolle er da-her bis an sein Ende das Mark seiner Kraft wiedmen, und sie durch immer größere Sorgfalt zu einem bleibenden Volksblatte deutscher Na-tion zu erheben suchen. — Im Grunde war sei-ne Chronik, Wahl seiner Bequemlichkeit;

sie kostete ihm die Woche nicht mehr als zwei Vormittage; und er hätte also neben ihr sehr füglich größere Werke ausarbeiten können. — In Absicht seiner Ruhe und seines häuslichen Glüks, war es freilich die unseligste Wahl, auf die ein solcher Kopf irgend verfallen konnte: denn vor, wie nach seiner Gefangenschaft, vergiengen schwerlich ein paar Wochen, wo ihm seine Voreiligkeit, oder sein Freymuth nicht bittern Verdruß zuzogen: seine persönliche Sicherheit, und bald auch seine Freyheit gieng darüber zu Grunde; ein Verdruß dieser Art war, wie wir eben erzählten, gleichsam der Herzstoß in seiner lezten Krankheit; und sein Schiksal prediget laut wie Donner vom Himmel die Warnung: „Daß sich in Deutschland ja kein freydenkender Kopf mit einer Zeitung befasse!

Die Gesinnungen, welche Sch. in diesem seinem Blatte, von Anfang bis zu Ende unabänderlich äußerte, waren edel, vaterländisch, wahr; und haben ihm die Freundschaft und Zuneigung der vortreflichsten Menschen erworben. Ehmals eiferte er stark gegen Frank-

reichs Luxus, und die Sittenpest, die sich mit demselben in unserm Vaterlande einschlich — und wurde daher unter dem Volke allgemein als ein bitterer Franzosenfeind bekannt. Seit dem Anfange der Revolution söhnte er sich mit voller Seele wieder mit dieser Nation aus; nannte sie die Tongebende auf dem Erdboden; und blieb der Sache der Freyheit, unter allen Stürmen und Umschlägen, unerschütterlich treu. Für Religion, und reine altdeutsche Sitte, sprach er nach wie vor mit Begeisterung; brandmarkte vor allem Volke die Schriftstellerbuben, die diese Grundvesten alles Bürgerglüks anzutasten wagten; züchtigte den deutschen Nachahmungsgeist, und die unselige Auslandssucht, welche das gediegene Gold der Heimath verschmäht, und kindisch nach den Flittern der Fremdlinge jagt; freute sich der Einfalt, Herzlichkeit und Kraft; des Waffenruhms, der Biederkeit und Bescheidenheit; des Erfindungsgeistes, des Thatenrufs, der großen und stattlichen Männer seiner Nation; und bot alle Hülfsquellen seiner Seele auf, ihr Achtung gegen sich selbst, und brittischen Vaterlandssinn einzuprägen. — Dieses Thema

war ihm so sehr ans Herz gewachsen, daß er auch mündlich stets in Begeisterung gerieth, wenn er davon anfieng; daß er überall ohne Ansehen des Rangs und der Person mit dem gezükten Schwerte des Genius auf die Verächter der Heimath losgieng; — und gewiß der Körner genug ausgestreut hat, welche im Umgange, im Publikum, und bey Schriftstellern Wurzel gefaßt, und stattliche Früchte getragen haben.

Er hegte am Ende eine so zärtliche Vorliebe für diese seine Chronik, daß kaum ein Vater für den einzigen Sohn mehr Liebe fühlen kann: phantasirte in seiner lezten Krankheit häufig von ihr; und dictirte ein rührendes Testament, worin er sie Mir als die Frucht seiner lezten Kräfte, und als das einzige Familienkapital, feyerlich vermachte. (Die Gründe, warum sie zwei Jahre nach seinem Tode aufhören mußte, stehen an einem andern Orte.)

Seine erkohrensten Lieblinge und Vorbilder waren: in der Prose — Luther; in der Poesie Klopstok; in der Musik — Bach. Er gieng im ganzen lezten Decennium seines Lebens damit um, dem großen Reformator Luther ein

Denkmal zu stiften; schafte sich deßhalb die Hallische Ausgabe seiner Schriften an, und las sie mit innigstem Vergnügen, Herzens- und Seelenantheil durch... Dem großen Epiker Klopstok, hat er durchgehends in seiner Chronik, in seiner Biographie, und durch seine deklamatorischen Vorlesungen aus der Messiade — ein solches Denkmal gestiftet: — und Bachs Name ist das Mittelstük seiner Aesthetik der Tonkunst.. Friedrich der Große gehörte Vorzugsweise noch zu diesen seinen Lieblingen. — Sowie einer dieser Namen in Gesellschaft genannt wurde, gerieth er, selbst wenn er nicht bey Laune war, sogleich in volle Bewegung; wußte das ganze Leben dieser Männer auswendig, und war unerschöpflich an Anekdoten von ihnen — so, daß bald alles rund um ihn schwieg, und Tischgenossen und Aufwärter mit süßer Verwunderung seiner Rede lauschten. Während des siebenjährigen Kriegs, hieng er mit einer Art Abgötterey an Friedrich, verschlang alles, was er irgend von ihm auftreiben konnte; war ganz Ohr sobald ein ächter Preuße von dem Einzigen zu reden began; und betete, wie mir seine Uni-

versitätsfreunde erzählten, in den kritischen Jahren 1760, 1761 öfters bey Nacht, knieend, und mit glühender Inbrunst für den großen König. . Nachher war es meist seine enthusiastische Vorliebe für Preußen, die er überall bliken ließ, was ihm zu Ulm so oft Verdruß bey dem dasigen Kaiserlichen Gesandten zuzog. Er gieng beständig mit Preußischen Officieren um, sang ihnen Gleims Kriegslieder nach eignen Melodien vor; und preßte den braven Degen Thränen der Bewunderung und des Danks aus. — Mir schrieb er von Asperg aus, als ich ihn auf Preussens Helden gebracht hatte, in die Akademie: „Wenn Friedrich wüßte, wie heiß ich ihn liebe, „und wie viele Menschen ich schon mit Liebe „für ihn entzündet habe; so machte er mich ge„wiß frey, — und sollt er Truppen für mich „marschiren lassen.“

Als er daher durch seinen Hymnus, und durch Herzbergs feurige Verwendung, seine Freyheit erhielt, schrieb er nach Leipzig: „Ich bin frey! frey und froh wie ein Gott — durch Preußen! — und habe es gewiß vor allen um dieses Biedervolk verdient.“

Von Klopstoks Messias wußte er einen beträchtlichen Theil auswendig, und entzükte oft auf Spaziergängen, und im traulichen Abendzirkel seine Freunde damit. — Es war, als hätte man den Messias nie gelesen, wenn man ihn deklamiren hörte. Nichts blieb undeutlich, alle Kunst des Dichters verschwand; und man sah nur die gigantischen Bilder seiner Einbildungskraft — leben, sich näher und näher bewegen; handeln; und hörte sie Worte eines höhern Lebens reden. Das Große, Grauenvolle, und Gräßliche, gelang ihm, wie in seinen eignen Gedichten, so auch in der Deklamation am besten; und wenn er in seiner ächten Stimmung eine Rede Adramelechs, oder einen Aufschrey Abbadona's um Vernichtung hersagte, so sah man überall Entsezen in den Gesichtern der Hörer.

Seine Art zu deklamiren war nicht Kunst, sondern lautere, warme, durch Uebung verstärkte Natur. Ein wohlgebauter Körper, leichte ungezwungene Bewegung; eine starke, von Jugend an durch Gesang ausgebildete Stimme; außerordentliches Gedächtniß; tiefes Studium

und Eindringen in den Geist seines Dichters — verbunden mit dem zartesten Gefühl, und seinem eignen Feuer — waren die Mittel, wodurch seine Deklamation so hinreißend wurde. Er gieng eine Zeitlang damit um, diese Kunst, welche den Griechen so geläufig war, wieder herzustellen; sann darauf, Noten für sie zu erfinden, und gab in den ältern Jahrgängen der Chronik einige Proben davon. — Nächst dem Messias recitirte er am liebsten Stellen aus Luthers Bibel; aus dem Dante, und dem göttlichen Milton.

Er hat häufig vor Fürsten, und den glänzendsten Versammlungen deklamirt; bisweilen den Flügel dazu genommen; und immer — selbst auf die trokensten heterogensten Menschenseelen erschütternd gewirkt.

III.

Als im Jahr 1784 Armbruster, ein Zögling der Akademie zu Stuttgart, Schubarts zerstreute Gedichte sammelte, und mit einer Vorrede herausgab; veranlaßte dies den gefangenen Dichter, sich an den Herzog zu wenden, und die Erlaubniß nachzusuchen, selbst seine Gedichte dem Publikum übergeben zu dürfen. Nach so manchem leidigen Abschlag, stand zu vermuthen, daß auch dieses Gesuch kein Gehör finden werde: aber es gieng durch, und seine Gedichte kamen 1785 und 1786, in der Akademischen Buchdrukerey auf Subscription heraus. Mehr denn dreitausend Liebhaber hatten sich darauf unterzeichnet; sie warfen der Familie eine ansehnliche Summe ab; und sezten die Gattin des unglüklichen Verfassers, welche die Subscription besorgte, in den Stand, ihn nachdrüklicher als je zu unterstüzen.*)

*) Da sich die Auflage schon meistens vergriffen hatte, fand sich der Buchhändler

Diese akademische Ausgabe, trägt sehr stark das Gepräge der Umstände, unter denen sie erschien. Der Dichter war noch auf der Festung, und seine Gedichte kamen in der Her-

Hermann von Frankfurt bey ihr ein, und kaufte die noch vorräthigen Exemplare um den Subscriptionspreis, und das Verlagsrecht für achtzig Gulden an sich. Lezteres schien einer im Buch- und Verlagswesen ganz unbewanderten Frau, ein wahrer Fund aus dem Stegreif zu seyn; und ich selbst verstand mich als Akademist noch zu wenig auf diese Materie, um sie von dem Kontrakt abzuhalten. Indessen haben wir diese Unvorsichtigkeit, in der Folge schwer büssen müssen: denn als ich bey Himburg in Berlin eine klassische Ausgabe von Sch. Gedichten veranstalten wollte; protestirte Hermann förmlich dagegen, und erklärte, daß er den mit der Gattin abgeschlossenen Vertrag in den Zeitungen abdrucken lassen, und eine Klage erheben werde. Himburg ließ sich zweimal

zoglichen Buchdrukerey heraus: natürlich wurde da manches aufgenommen, an das man sonst nicht gedacht hätte; manches unterdrükt, was eine Hauptstelle verdiente; und die Kritik

— 1787 noch bey Lebzeiten des Verfassers; und 1794, da Hermann die Gedichte schon mehrmalen aufgelgt hatte — von seiner Unternehmung abschreken, so wenig er es nöthig gehabt hätte: weil Hermann blos zu der akademischen Edition berechtiget ist, und wir — dem Publikum eine ganz andere geben werden. — In wie fern, oder vielmehr wie wenig Hr. Hermann in dieser Sache vor dem bürgerlichen Gesez, geschweige vor dem Angesichte der Moralität bestehen könne, bedarf keiner Untersuchung. Soviel ist gewiß, daß mich seine Protestationen nicht abhalten sollen, dem Publikum einen Select von den Gedichten meines Vaters in einer solchen Gestalt zu übergeben, wie ich es seinem Andenken, seinem Vaterlande, und der Familie schuldig bin.

war lange schon befugt, eine bessere, und gewähltere Sammlung zu fördern. Dies ist dem sachkundigen Recensenten in der Literaturzeitung nicht entgangen; und er hat zugleich sein Erstaunen darüber geäußert, in dem Buche eines Dichters ausschweifendes Lob auf eben den Fürsten zu finden, der ihm zehn Jahre lang das höchste Guth dieser Erde — seine Freiheit! entrissen hatte. Der angeführte Umstand, dünkt uns, klärt das Räthsel schon einigermaßen auf, und der Verfasser selbst antwortete mit einem Vers aus einem Alten, dessen Worte mir entfallen sind, der aber soviel sagte: „Ich lobe nicht was Er ist, sondern was er seyn sollte."

Unter den geistlichen Gedichten des ersten Bandes, sind in diesen lezten Tagen wenige ausgezeichnet worden, wiewohl manche eine solche Auszeichnung verdienten. Verschiedene davon wurden, zur süßesten Belohnung des Dichters, in unsre neuern Gesangbücher aufgenommen; andere gewähren dem orthodoxen Altchristen, noch täglich Erbauung und Seelentrost. Preis für die Harfe, und der Blik ins All wurden neu für diesen Band verfertiget:

und lezterer gehört gewiß, wenn man sich einen Augenblik in das theosofische System des Verfassers zu versezen weiß, unter seine gelungensten Produkte. Er selbst hat, als die Berliner-Ausgabe zur Sprache kam, diejenigen Gedichte angestrichen, die er erhalten; und andere gekreuzt, die er ausgelöscht wissen wollte; auch sonst noch verschiedene Verbesserungen angebracht. — Weit die besten Produkte seiner Muse, enthält der zweite Band; und ich darf hoffen, daß er sich damit eine bleibende Stelle auf der ehrwürdigen Stufenreihe unsrer Dichter ersungen hat.

Man unterscheidet hier leicht Volksgedichte, und höhere lyrisch-epische Stüke. — Wenn je ein Mann zum Dichter gebohren wurde, so war es gewiß Schubart. Schon in seinem siebzehnten Jahre, als Chorschüler zu Nürnberg, und bald darauf als Student zu Erlangen, verfertigte er Lieder mit Melodien, die noch heute unter dem Volke gesungen werden. Zum Beispiel: „Ich Mädchen bin aus Schwaben; „Stax donnert von dem Predigtstuhle; „Als einst ein Schneider reisen sollt ꝛc.“ — Er hat diese Lieder in der Folge mit vielen andern

vermehrt; auf dem Asperg aber erst eigentlich diejenigen hervorgebracht, die man jezt fast in allen Provinzen Deutschlands, oft ohne ihn als Verfasser zu kennen, im Munde des Volks findet. Ich will eine Anzahl dieser Stüke hier nennen: „Ihr Buben frisch ins Feld hinaus; „Ihr Weisen, schmäht auf die Liebe nicht; „So herzig wie mein Lisel; „Mädel 's ist Winter; „War einst ein deutscher Junker; „O Fläscherl hübsch und fein; „Ich bin das ganze Jahr vergnügt; „In einem Bächlein helle; „Mädels sagt es laut; „Auf auf, ihr Brüder und seyd stark; „Hellauf Kameraden der kriegrische Ton; „Zieh hin du braver Krieger du; „Ehliche gute Nacht; „Der Bettelsoldat; „Wie wohl ist mir in meinem Sinn; „Ein armer Fischer bin ich zwar; „Das Provisorlied; „Das Schulmeisterlied; „Hans, Hans der edle Hirsch ist todt; „Amalia reizend wie Cypria war; „Wenn aus deinen sanften Blicken; „Gefagner Mann ein armer Mann; „Wo find ich den Liebling der Seele; „Es sah ein Mädel jung und zart; u. s. w. sämtlich mit Melodien von Ihm, und sämtlich entweder ganz im Munde des Volks, oder doch

im schönern Munde der Jungweiber und Jungfrauen unsers Landes. *)

Verschiedene davon sind so weit und so allgemein verbreitet worden, daß ich keinen deutschen Volksdichter wüßte, der sich gleicher Ehre rühmen könnte. Er machte diese Lieder ganz mit der Leichtigkeit, die man ihnen ansieht — bald den Text, bald die Musik zuerst; sang sie sodann seinen Freunden vor: diese nahmen Abschriften, und so kamen sie in den Kreislauf der Dinge. Ein Mährchen von ihm in Hans Sachsens Manier: „Es starb einmal ein Bäuerlein rc. wurde zu Augsburg verbrannt, weil die Pfaffen etwas übel darin wegkamen; und gerieth eben dadurch so allgemein in Circulation, daß man es heute noch auf Bierbänken und Zunftschmäusen hören kann. Diese Popularität zeichnete seinen Umgang, und bekanntlich auch seine Chronik eben so sehr aus, wie seine Gedichte; und mir ist es auf meinen Reisen mehr-

*) Diese Volkslieder erscheinen ganz gewiß bey Göschen in Leipzig mit Musik, in einer splendiden, und wohlfeilern Ausgabe.

mahls begegnet, daß Wirthe, Kellner, Handwerksbursche, Postillons, Friseurs, Bediente, nicht nur Lieder von ihm sangen, sondern ganze Blätter seiner Chronik auswendig wußten: und die edeln Gesinnungen, die sie hier mit dem Munde bekannten, blieben gewiß im Leben nicht ganz ohne Wirkung!

Seine besten Gedichte hat er sämtlich auf dem Asperg, unter den ungünstigsten Umständen verfertiget; und grade der Zwang, unter dem er hier seufzte, schien die höchste Elasticität seiner Seele gewekt zu haben. Unter diesen besten verstehe ich, mit einem großen Theile des Publikums: die Fürstengruft; den ewigen Juden; das wunderthätige Crucifix; Palinodie an Bacchus; Wunsch auf dem Münster; Fluch des Vatermörders; Preis der Einfalt; Hymnus auf Friedrich den Großen; Obelisk; deutsche Freiheit; Denkmal in Wingolfs Halle; der sterbende Patriot. — Die Fürstengruft trug er seit seinem Aufenthalte zu München stets in der Seele, — wo ein Requiem in der Gruft die erste Idee in ihm entzündet hatte; wollte sie mehrmahlen zu Ulm schon ausführen; zürnte sie aber

erst im dritten Jahre seiner Gefangenschaft nieder, als ihm Herzog Karl auf einen gewissen Termin hin ausdrüklich seine Freiheit versprochen hatte, und dieser Termin ohne Erfüllung vorüber gegangen war. Er dictirte dieses Gedicht eines Abends einem Fourier in die Feder bis zu der Strophe

„Wo Todesengel nach Tyrannen greifen —

nachdem er sich vorher sehr stark gegen den Herzog erhizt hatte; und es hieß hier ausdrüklich: „Facit Iracundia Versum.“ Nachher nahm er nur wenige Veränderungen damit vor; und es ist ganz ohne sein Zuthun, und sehr voreilig ins deutsche Musäum eingeschikt worden: denn es machte gleich nach seiner Erscheinung soviel Aufsehn, daß dem Herzoge etwas davon zu Ohren kam, und Seine Durchlaucht einen ihrer Günstlinge in den unangenehmen Fall sezten, Ihnen das Gedicht laut vorlesen zu müssen.

Dieser Umstand hat, wie ich gewiß weiß, vieles zu Verlängerung seines Arrests beygetragen.

Ein anderes Gedicht, welches Epoche in seinem Leben gemacht hat, war der Hymnus auf Friedrich, den er im Frühling 1786 für den zweiten Band seiner Sammlung verfertigte: — gleichfalls ein Produkt, das seit Jahren in seiner Seele immer reifer geworden war, und das er in wenigen Stunden aufs Papier niederwarf. Man kann buchstäblich sagen, daß er sich seine Freiheit mit diesem Hymnus ersungen hat; denn als ihn gleich nach Friedrichs Tode, die Buchhändler Himburg, und Deker in Berlin, zu Tausenden auflegen, und unter das Volk vertheilen ließen; brachte er unter allen Ständen eine solche Wirkung hervor, daß man allgemein mit dem lebhaftesten Antheil nach dem Verfasser fragte; und daß sich Herzberg, und die jezige Herzogin von York, um seine Befreiung an den Herzog wandten, — welche auch bald darauf unter der Klausel erfolgt ist: „Ein Wunsch des Königs, sey für den Herzog soviel als Befehl." Die Verehrer Friedrichs alle, wußten das Gedicht auswendig; besonders hörte ich oft die Officiers der Armee, mit Begeisterung die Stelle wiederholen:

„Aber immer grauer wird deine Loke,
„Einziger, nie ausgesungener Mann!
„Dein Haupt nikt
„Unter deiner Thaten Gebirglast.
„Bald wirst du liegen
„In deiner Väter Gruft;
„Und der Unsterblichkeit Ruhe
„Wird über dir säuseln. ꝛc. —

Zu dem Obelisk ward er von Berlin aus aufgefordert; und wollte in der Folge oft beide Gedichte miteinander vereinigen. Mit dem lautesten Beifall nahm man besonders die Stelle auf:

„Weit hinauf maß Er an der Geister Urmaas.—
„Fest und stark war seine Seele:
„Keines Geschöpfes Gewalt,
„Gott allein hätt's vermocht,
„Ihn aus seiner Entschlüsse Felsenburg
„Herauszudonnern. —
„Der geschaffne Gedanke sprang
„In voller Rüstung aus Friedrichs Hirn,
„Und ward zur That. —
„Nie riß sich in Ihm
„Ein Vermögen der Seele

„Von den andern los,
„Zur Mißgestalt seinen Genius aufzudunsen. —

Und dann weiter unten:

„Ich aber schwinge mich auf Flügeln
„Der Fantasie in deine Todtenhalle;
„Und mit gesunknen Armen strek' ich mich
„Du Hochgefeyerter! über deinen Eichensarg,
„Lautweinend, daß mich dein Stab nicht weidete. — rc.

Der ewige Jude war blos Bruchstük eines größern, und vielleicht des originellsten Plans, den er je in seinem Leben entwarf. Er wollte nemlich die bekannte Sage von Ahasver zum Grunde legen; den tausendjährigen Juden seiner Fantasie, auf einen Bergfelsen stellen; ihn hinaussehen lassen in den endlosen Ocean von Zeit, den er durchpflügt hatte: und da sollte er dann in einer Reihe von Schilderungen, ein großes episches Fresco-Gemählde entwerfen, von all den ungeheuren Schauspielen, Natur- und Menschen-Revolutionen, die er erlebt. — Es war eine Wollust, Sch. beym blinkenden Kelchglas von dieser Lieblingsidee reden zu hören. Er führte ein übermenschliches Wesen auf, das

im ganzen Gebiete der wirklichen und der Fabelwelt seinesgleichen nicht hat; — emporragend über Raum und Zeit, und dennoch den vollen Stempel der Menschlichkeit tragend. Dieser Jude sah den Fall des römischen Colosseums; die Wiege der Europäischen Reiche; die Riesenerscheinung des Pabstthums, — beginnend mit dem einfachen Käpplein, endend mit der dreifachen Krone, die alle Kronen der Erde überstrahlte. Er sah die Reformation mit ihren Helden, — Wahrheit und Licht über einen ganzen Welttheil ausströmend; sah die fürchterlichen Kriege, Schlachten und Thaten, welche wie Meteore aus ihr hervorgiengen. Ahasver sah den Halbgott, der es wagte, zehn Jahre lang eine Idee zu behaupten, die noch in keines Menschen Seele gekommen war; — mit ehrner Brust hinausdringen in nie gesehene Meere, und eine neue Welt entdecken. — Er übersah die ganze ungeheure Geschichts-Epopee von Gallien, England, Spanien, Deutschland, Italien ꝛc. und die großen Männer alle, welche wie Feuersäulen aus der Nacht traten; die Geniewerke, die Erfindungen, die Monumente, die

Höhen und Tiefen der Menschheit — in einem Raume von fast zweitausend Jahren!! Dies alles, wovor der Seele, wie vor Unendlichkeit schwindelt, — übersah Er; hatte oft und wieder alle Theile der Erde besucht; ist mit verhältnißmäßigen Beschauungs- und Gedächtniß-Kräften ausgerüstet; steht daher auf einem Standpunkte, worauf noch kein Adamssohn gestanden, — hoch erhaben über Bücher, und alles Menschengemächt; und schildert mit großen kühnen Frescozügen was er erfahren. Dann wüthet er gegen sein eignes Daseyn: kann das Ungeheuer Einerley nicht länger ertragen; versucht die Schreknisse des Todes alle, um sich selbst zu vernichten, — vermag's aber nicht: stürzt in Aetnas Rachen, und lebt noch; in die Blize der Schlacht, — und lebt noch; unter wilde Thiere; auf die Folter der Henker, der Tyrannen — und lebt noch! — Endlich, da er einmal sein Jammergeschrey um Vernichtung lauter ausgegossen hat, tritt der Engel wieder vor ihn, der den Fluch eines ewigen Daseyns über ihn ausgesprochen; trägt ihn in ein Geklüft Carmels, und verkündigt ihm Gnade des

Schöpfers, und süßen Schlaf. — — Dies sind einige Umrisse von der gigantesken Idee, über die mein Vater so oft mit Begeisterung sprach, und von der man ihn nicht reden hören konnte, ohne von seinem Enthusiasmus angestekt zu werden. (Eine ähnliche war Satans Wiederkehr, die ich im zweiten Bande seines Lebens angegeben habe.)

Er war unstreitig mit allen Gaben zum größern epischen Gedichte in hohem Grade ausgerüstet; schrieb oft seine Chronik mehrere Wochen hindurch völlig episch; trug Schlachten und Kriegsthaten ganz in Homers und Milton's Geiste vor; sezte mehr als einen Plan zu einer Epopee auf; und hatte in den ersten Jahren seiner Gefangenschaft wirklich schon mehrere Gesänge von einer (der verlorene Sohn,) zu Stande gebracht, die ihm sein Kommandant schlechterdings ohne irgend einen denkbaren Grund — entriß; und von deren Verlust er stets mit Bedauern sprach.

Begeisterung — diese Seele aller Dichtung und Kunst, ohne die alle ihre Erzeugnisse leer und ohne Wirkung bleiben, stand ihm oft und leicht zu Gebot, weil sein Herz von Jugend

an für alles Große, Schöne, Gute, und Wahre schlug; und weil er am häufigsten und liebsten über Gegenständen dieser Art brütete. Berührte jemand im Umgange dieser Saiten eine; so klang sie sogleich laut, und alle Saiten der Seele mit ihr. Durch seine eigne Rede sezte er sich sodann in Begeisterung, und sprach hinreißender und schöner, als selbst in den besten Stellen seiner Schriften. Er wußte im ruhigen Zustande wohl selbst nicht mehr, was er gesagt; hörte es von Andern mit behaglicher Aufmerksamkeit an; und ärgerte sich, daß er nicht so schreiben könne... Ebenso im Phantasiren auf der Orgel, oder am Klaviere. Er fieng hier gewöhnlich mit vieler Ruhe an; erwärmte sich aber — besonders durch den Beifall eines Kenners immer mehr; und gerieth sodann in ein Feuer, das Stundenlang anhalten konnte, und worin er sich, und alles was um ihn vorgieng, völlig vergaß. Er sah nichts, hörte nichts, achtete auf nichts, — war ganz in seinem Thema verloren und untergegangen. Dies war besonders fast immer der Fall, wenn er vor einer Versammlung eine Fuge auf der Orgel spielte; und

man konnte den Moment genau bemerken, wo die Kunst aufhörte, und die Begeisterung ihren Anfang nahm. „Wer nicht weiß, was Genie ist, sagte Vogler, der komme, und höre Sch. eine Fuge spielen, oder zum Abendmahl phantasiren.“ — Dem verstorbenen Schriftsteller Bahrd spielte er einmal eine solche Fuge auf der Münster-Orgel zu Ulm: und Bahrd war davon so sehr bezaubert, daß er ihm um den Hals fiel, und bekannte: Ein solcher Grad von Begeisterung sey ihm bisher noch nie im Leben vorgekommen. Als einer seiner Freunde einst in meiner Gegenwart die Bemerkung gegen ihn machte: daß er diese Leichtigkeit, im Reden, Schreiben, und Spielen in Begeisterung überzugehn, für das beneidenswürdigste und größte an ihm halte, erwiederte er lächelnd: „Dies ist auch der Talisman, wodurch ich am meisten auf die Menschen gewirkt habe. Ich bin im ruhigen Zustande nur ein Alltagsmensch: kömmt aber dieser Hauch vom Himmel über mich, so übertreffe ich mich selbst, und bringe Dinge hervor, die meine kältere Vernunft laut an die Unsterblichkeit der Menschennatur erinnern. Während dieser

seligen Exaltation, steigt es mir warm wie das Leben aus dem Herzen empor — es ist die Pytagorische Linie, von der die alten Weisen mit Entzüken gesprochen haben, und mir ist so wohl, daß ich einst in einer dieser Verzükungen sterben möchte."

Der Karakter seiner Gedichte war: Herzlichkeit, Popularität, kindliches Gefühl, Naivetät, leichte und natürliche Versification. Er studirte von Jugend auf das alte kerndeutsche Volkslied; belauschte den Handwerksburschen auf der Straße, den Zünftler in der Schenke; den Soldaten auf der Wachtstube; das Mädchen beym Spinnroken; — und trug den schlichten urdeutschen Geist, den er hier fand, in seine eignen Lieder über. Auch kamen auf dem Asperg Leute aller Art, Schulmeister, Soldaten, Jäger, Fischer, und Bauern zu ihm, brachten milde Gaben, und baten um ein Lied.

In seinen größern lyrischen Stüken bemerkt man: keke Eigenthümlichkeit, wilde Imagination, — die lieber beym Großen und Gräßlichen weilt, als beym Sanften und Schönen; lieber bey sturzdrohenden Felsengruppen mit wil-

dem Grase bewachsen, als auf dem seidnen Teppich der Au, und bey der flötenden Quelle: ferner, tiefes, aber selten lange anhaltendes Gefühl; oft große weitgreifende Gedanken; originelle Bilder, zürnenden Freimuth; und durchgehends eine glühende selbstgeschaffene Phantasiesprache. Er dichtete nie, um seine Kunst zu zeigen, sondern strömte aus innerm Bedürfniß der Natur den Gedanken, oder die Empfindung aus, die eben in seiner Seele herrschend war. Gewöhnlich sprach er erst eine Zeitlang von einem Gedichte, das er unter dem Herzen trug: während dieser Zeit ward es allmählig in seiner Seele reif, — erhielt im Reden einen Theil nach dem andern; und wurde sodann unversehens in einigen Stunden zur Welt gebracht. — So entstand die Fürstengruft; so der Hymnus; so Ahasver, und die Palinodie an Bacchus, — welche er während einer Unpäßlichkeit niederwarf, die er sich durch den Mißbrauch der Gaben dieses Gottes zugezogen hatte... Kein einziges seiner Gedichte wußte er je auswendig zu sagen, und achtete ihrer nicht viel, weil sie noch immer weit hinter dem Ideale zurükstanden, was er

davon in der Seele trug; und mit seinen innern Kräften gemessen, nur Stükwerk waren.

Vom achtzehnten Jahre seines Lebens an vergieng schwerlich eine Woche, wo er nicht eines oder mehrere Gedichte verfertiget hätte. Während der ersten dreihundertsiebenundsiebenzig Tage, da er auf Hohenasperg in einem Thurme bey Wasser und Brod saß, und kein Buch als die Bibel hatte, — schrieb er mit dem Stifte seiner Schatirschnalle einige seiner schönsten Gedichte, die er auf dem Strohlager ausgedacht, auf den weißen Rand seiner Bibelblätter nieder. Wir besizen diese Bibel noch jezt als ein seltnes Familienstük: und da er gegen den Gebrauch der Gelehrten eine sehr deutliche und schöne Hand schrieb, so kann man die meisten dieser Stüke noch immer lesen. — Noch ein Beispiel von seiner Liebe zur Poesie. Als er bald nach seiner Befreiung den Arm brach, und die Herzogin grade beym ersten Verband, einen Bedienten schikte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; antwortet er: „Sag Er ihro Durchlaucht, der Arm sey ab, aber der Kopf noch ganz.“ Gleich am folgenden Tage diktirte er — gegen

den Rath des Arztes, und gleichsam um seine Seele auf die Probe zu stellen, dem Schreiber wie gewöhnlich, seine Chronik in die Feder. Die Chronik gieng noch, wiewohl mit einigen Unterbrechungen: als er aber bald darauf auch ein Gedicht versuchen wollte, und nicht von der Stelle kommen konnte; jammerte er nicht anders darüber, als wäre ihm die Amputation angekündigt, und glaubte fest, sein Geist habe durch diesen Vorfall gelitten. Man hörte ihn mehrmahlen sagen: „Wenn ich einmal keine Verse mehr machen kann, dann laßt mir die Bahre mit Hobelspänen kommen."

Nach und nach erwarb er sich eine so große Fertigkeit im Reimen, daß ihm die glüklichsten Epigrammen aus dem Stegreif gelangen; und auf der Veste an der Tafel seines Generals, so wie zu Stuttgart bey voller Runde, oder im Weinhause, vergieng schwerlich eine Sizung, wo er nicht, das Glas in der Hand ein halbduzend dergleichen gereimte Schwänke vorgebracht hätte; — welche sofort treufleißig aufgezeichnet, und in Umlauf gesezt wurden. . . Diese Knittelstüke waren meist etwas derb; nicht selten aus

der scandaleusen Chronik des Orts gehoben, wo er sich aufhielt; und verbreiteten bey ihrer Entstehung allgemeines Frohloken: so sehr sich aber auch manche zur mündlichen Mittheilung qualificiren, so wenig vertragen sie sich mit der Würde der Presse. Um Lesern, die ihn nicht kannten, einen Begrif davon zu geben, theilen wir hier ein paar mit. Als ihn der talentvolle Hutmacher Städele in Memmingen besuchte, und von einem adelichen Dummkopf erzählte, der ihn mit einer ärmlichen Komission aufgehalten habe; sagte Sch.

„Hans Marx von hochgebohrnem Blut
„Bestellt bey dir 'n neuen Hut:
„Recht fein gestuzt, klein, flüchtig süß,
„Nach Geckenmode in Paris.
„O Städele, sey doch so gut,
„Mach ihm den Kopf gleich mit dem Hut."

Als ihn ein reisender Virtuose, dem er nur ein mittelmäßiges Konzert hatte zusammenbringen können, um ein Stammbuchblatt bat, was sich auf sein Metier beziehen sollte, schrieb er auf dem Flügel sogleich das Impromptü nieder:

„Schlecht ist der Virtuosen Glük
„In unsrer Tage Lauf,
„'S thät noth sie nähmen einen Strik,
„Und hiengen all' sich auf.
„Pfeift einer auch wie Lebrün pfeift,
„Geigt einer Lolli nach;
„Greift's Klavikord wie Eckart greift,
„Und komponirt wie Bach.
„So hört man lieber Schellenklang,
„Schuhu= und Kazenschrey;
„Und Gänsgigag und Eselsang,
„Als Sphärenmelodey.
„Das Ohr der meisten Menschen ist
„Wie Eselsohr gar groß:
„Darum bedenk's mein frommer Christ,
„Und werd' kein Virtuos!"

Einem Zinkenisten, bey dem er im Hause wohnte, und dem seine keifende Frau oft prophezeihte, sein Saufen werde ihn noch in die Hölle bringen; gab er den Trostspruch:

„Wie glüklich ist der Zinkenist,
„Der Herr und sein Geselle!
„Er kömmt, wenn er gestorben ist,
„Gewiß nicht in die Hölle:

„Denn Gott hält oft ein Freudenfest
„Mit auserwählten Christen;
„Und weil man da Posaunen bläst,
„So braucht man Zinkenisten.

Auf eine Dame in Ludwigsburg, und eine andere in München, denen er Unterricht im Klavier gab, und die ihm wahrhaft Liebe eingeflößt hatten, verfertigte er einige Gedichte mit Musik, welche schon zeigten, daß ihm die Erotische Gattung nicht fremd sey. Auf dem Asperg verliebte er sich förmlich in eine wirklich liebenswürdige Officiers-Tochter, und brachte sie — vermuthlich eben deßhalb — auf dem Flügel weiter, als irgend eine Scholarin während seines ganzen Lehramts. Es war eine völlig Platonische Liebe, welche blos ein paar geistige Aeste schob: die seltne Kunstfertigkeit des Mädchens, womit sie noch heute Bewunderung erregt; und die erotischen Gedichte an Regina und Seraphina, worunter zwei seinen besten beygezählt zu werden verdienen. Auch im äußern Anzuge, Anstand, und Betragen, suchte der sechsundvierzigjährige Mann nach diesem

Mädchen zu gefallen; nahm sogleich einen feinern Ton, und einen gewissen Zwang an, sobald sie in die Gesellschaft trat; feyerte jeden ihrer Geburts- und Nahmenstäge mit einem — wie gestochen von seiner Hand geschriebnen Gedichte; spielte besser vor ihr, als vor Fremden und Gesalbten: und alles, womit er sich belohnte, war ein dankbares Lächeln oder ein Kuß.

Als ich im Jahre 1792 den unvergeßlichen Volksdichter Bürger aufforderte, mir bey der Herausgabe der Gedichte meines Vaters, seine Meisterhand zu leihen; antwortete Er wie folgt:

„Ihr Antrag, liebster Sch, wegen der „Revision der Gedichte Ihres verewigten Va„ters, verursacht mir Freude und Bangigkeit. „Gerne trüg ich ein Scherflein zu ihrer grös„sern Vollkommenheit bey; und das feste Be„wußtseyn, dies gethan zu haben, würde mir „behaglicher seyn, als aller Ruhm, der von „einem ganzen Bandvoll eigener guter Ge„dichte einzuerndten wäre. Allein zu diesem

„Bewußtseyn zu gelangen, — das ist die große
„Schwierigkeit, die meinem Herzen so bange
„macht. Würde das Publikum; werden nicht
„selbst die Manen des Unsterblichen zürnen?—
„Es ist eine mißliche Sache um die Feile an
„Produkten eines solchen Originalgenies, die
„mit allen ihren — vielleicht durch keine Aest-
„hetik zu vertheidigenden Mängeln und Ge-
„brechen, dennoch einmal dem Publikum ge-
„läufig und lieb worden sind. Ich weiß das
„sowohl aus eigner, als aus fremder Erfah-
„rung. Wie oft werde ich daher nicht bey
„der Ausbesserung meiner eignen Gedichte von
„peinlichen Zweifeln hin und her geworfen!
„Wenn man seine Sache auch noch so gut ge-
„macht zu haben glaubt, so wird einem am
„Ende doch nicht dafür gedankt. Jeder Künst-
„ler sollte sichs daher zur Maxime machen,
„keines seiner Werke eher unter fremde Augen
„treten zu lassen, als bis er nach Jahrelangem
„Anschaun alles dessen, so er gemacht, sagen
„könnte: „Siehe, es ist alles gut." Aber
„wie oft nöthigen ihn nicht Umstände, früher
„damit hervorzurüken; er fühlt alsdann wohl,

„wovon der größere Theil des Publikums nichts „ahndet, — daß noch nicht alles so ist, wie „es seyn sollte. Es fehlt ihm aber an Zeit, „an Lust, an Vermögen, es so zu machen; „er verspart es bis zu einer neuen Auflage: „und wenn er dann auch gleich den Nagel mit= „ten auf den Kopf trift, so will das Publikum „ihm dieses doch selten glauben. — Gilt das nun „schon bey der Ausfeilung eigener Kunstwerke; „wievielmehr nicht bey der Ausfeilung fremder. „Da hat die Feile vollends etwas gehäßiges.

„Nehmen Sie hiezu vollends, daß Ihr „sel. Vater ein wahrer poetischer Vesuv — „ohne Gleichen, bey irgend einem Volke, bis „in sein Alter hinein war. Unter den reinen „Flammen, warf er freilich manche Schlaken „mit aus. Allein der Henker wage sich, wenn „er nicht ein Salamander wie Er ist, in die „Glut, und sondere! — Ich bin von Jugend „auf viel kälterer Natur gewesen, und mein „viertes Lebens=Decenium hat mich noch mehr „abgekühlt. Ich fürchte die hohe Feuersäule „dieses Vulkans, wo nicht zu zerstören, doch viel= „leicht zu sehr zu mindern und zu schwächen.“ —

IV.

Schubart läßt es sich in seiner Lebensgeschichte sichtbar angelegen seyn, sein musikalisches Talent vorzugsweise geltend zu machen: vielleicht, weil es im Auslande weniger bekannt war; vielleicht auch, weil er wirklich glaubte, daß er in diesem Fache mehr, als in allen übrigen geleistet habe. — Wir wollen diese Hauptpartie des Gemähldes etwas näher beleuchten.

Sein Vater, Pfarrer in Aalen, sang vortreflich, spielte das Klavier gut, und war ein gebohrner Musiker. Dieser ließ es seine Schoossorge seyn, seinem Erstgebohrnen die Tonkunst gleichsam einzugießen: und wenn er in den ersten Jahren eine Art von Verstokung gegen allen andern Unterricht an ihm zu bemerken fürchtete; so fand er doch Empfänglichkeit für Töne bey ihm, und suchte diesen Flek mit zarter Vater-

liebe zu retten. Auch gelang ihm dies so sehr, daß der Sohn sich schon als Knabe in Familienkreisen hören lassen konnte, und sein armseliges Klavier allen andern Spielen weit vorzog. Seine kürzlich verstorbene Mutter hat mir erzählt, dieser Hang sey bald so sehr zur Leidenschaft bey ihm geworden, daß er das Anziehen, Frühstük, und Schule darüber vergaß, und man ihn mit Gewalt von seinem Hakbret wegjagen mußte, — worüber der Alte nur lächelte, und einen Kern-Organisten für das Städtchen weissagte.

Als er daher auf die Schulen vor Nürnberg kam — wo damals die Musik sehr gut bestellt war, hatte er in dieser Kunst schon so beträchtliche Fortschritte gemacht, daß er es seinen Genossen weit zuvorthat, und das Auge des dasigen Stadtkapellmeisters Gruber — eines gründlichen Tonsezers, und treflichen Contrapunktisten, vor andern auf sich zog. Dieser Mann gab ihm gute Anleitung zum Generalbaß, und zur Instrumenten-Kenntniß; bewachte sein Spiel, und lenkte seinen Geschmak frühzeitig auf den Kirchenstyl hin. Er sang in dieser

Stadt seiner Väter mit den übrigen Schülern, um die Weihnachtszeit vor den Häusern herum, und lenkte das Chor durch seinen stattlichen Baß; gab in den leztern Jahren Unterricht auf dem Klavier; spielte als Frühmesser die Orgel — troz dem bestallten Organisten; und war überall bey Privat- und öffentlichen Concerten voran. An Sonn- und Festtagen, hatte er seine eignen Familien, wo er speiste, und zur Hausandacht die Orgel spielte.

Als Student zu Erlangen sezte er seine musikalischen Uebungen fort; legte sich auch auf andere Instrumente, und war als der beste Klavierspieler bekannt. — Nach seiner Zurükkunft von der Universität, gab er der Stadtmusik zu Aalen, eine ganz neue Organisation; zog — wie es ihm so oft glükte, einige gute Anlagen aus dem Staube hervor; und äußerte auch in der Folge einen so wohlthätigen Einfluß auf dieses Institut, daß ein Fremder heute noch die auffallenden Folgen davon verspüren kann.

Als Präceptor und Organist zu Geißlingen, ward abermals, nebst der Schule, die dasige Musik seiner Aufsicht und Lenkung über-

tragen. Er fand hier mehr zu thun, als in seiner Vaterstadt: spielte bald Orgel, bald Violin, bald Violoncell; sang mit donnernder Stimme voran; zog sich neuerdings einige brauchbare Subjekte zurecht; und machte sich um die Ohren, wie um die Schulen dieses Städtchens so verdient, daß die ganze nachfolgende Generation ein helleres Gepräge erhielt. — Freilich aber war dieser Wirkungskreis für seinen Geist viel zu enge: als er daher eine Aussicht nach Ludwigsburg erhielt, säumte er keinen Augenblik, und vertauschte — den klaren Landbach, mit dem tosenden Stadtmeere.

Damals (in den sechziger Jahren) hatte Herzog Karl zu Ludwigsburg eine Oper, und ein Ballet gebildet, welche bis auf den heutigen Tag in Deutschland ihresgleichen nicht fanden. Metastasio schuf die Oper — Jomelli sezte sie; Noverre erfand das Ballet, Teller die Musik dazu; und Vestris tanzte. Die größten Sänger und Sängerinnen Italiens, sangen in der Oper; und die Männer Lolli, Schwarz, Rudolf, Nüßle, Seemann, Blas, Nardini — spielten im Orchester. Was Wunder, wenn Sch. in diesem

Olymp trunken wurde; seine Studien auf die Seite legte; sich innig an jene Männer anschloß, und fast seine ganze Zeit der Tonkunst widmete?. Wohl sagt man, dies sey der Erste Mißtritt in seinem Leben gewesen, der alle übrigen nach sich gezogen habe. Wer konnte einen Augenblik bey der Wahl zwischen Geißlingen und Ludwigsburg anstehen? — Soviel ist gewiß, daß er es ohne den Umgang, und das begeisternde Vorbild dieser Männer, weder im Spielen, noch in der Composition, je auf den Grad gebracht haben würde, der ihm in der Folge auf seinen Reisen so sehr zu statten kam, und ihm einen so verdienten Ruf verschafte.

Nebst der täglichen Uebung auf seinem, und andern Instrumenten, gab er zu Ludwigsburg in den ersten Häusern Unterricht in der Musik; spielte den zweiten Flügel im Orchester, und die Stadtorgel — zum großen Verdrusse des Predigers, der seine Kirche meist nur zu Anfang und zu Ende voll, und während Er perorirte, leer sah; — sezte Lieder, Variationen, Fugen, und Kirchenstüke; deutsche Texte zu beliebten Italienischen Arien; schwam täglich in Harmonie

und Genuß — verirrte sich aber durch einen zu innigen Umgang mit den leichtfertigen Söhnen Polihymnias allmählig dergestalt, daß ihm selbst vor dem Bilde seines Lebens graute.

Zu Heilbromm, Mannheim und München, lebte er fast ganz von Musik, — lebte sehr gut, stets im Umgange der ausgezeichnetsten Menschen; und fand — besonders an dem leztern Orte, durch Unterricht, und Gelegenheits-Gedichte, durch sein Orgelspiel bey Frühmessen, und durch Konzerte — ein so reichliches Auskommen, daß er seine Familie beträchtlich unterstüzen konnte.

In dieser Zeit — der Periode seiner höchsten Kraft — war es, daß er einst auf dem Lande eine Probe mit seinen Seelenkräften anstellte, welche damals in jener Gegend allgemein bekannt wurde. Er war auf Besuch bey einem Edelmanne; die Gesellschaft zahlreich und glänzend; die Freuden der Mittagstafel dauerten bis gegen den Abend, und wurden wie sonst, durch sein Spiel, seinen Gesang, und seine Declamation vermehrt. Ein Mitglied der Gesellschaft lenkte beym Kaffe das Gespräch auf außerordent-

liche Seelenkräfte: und nachdem mancherley Beyspiele erzählt worden waren, und der Herr des Hauses angemerkt hatte: Er glaubte, daß Schubart wohl auch ein dergleichen Beyspiel aufzustellen vermöchte; — so machte sich lezterer anheischig:

„Er wolle zu gleicher Zeit — ein deut„sches Lied verfertigen; es in Musik sezen; „einen Brief dictiren; und mit einem der „Anwesenden über einen literarischen Gegen„stand reden.“

Der Vorschlag erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und verschiedene Wetten wurden darauf eingegangen. Als der Gegenstand des Briefs, und der Unterhaltung verabredet war, gieng Sch. eine Weile an's Fenster, sezte sich sodann — und der Kampf begann. Er schrieb Text und Noten eines gesellschaftlichen Liedes zugleich nieder; dictirte einen drei Seiten langen Brief ohne Anstoß; und verkehrte mit einem Gelehrten über ein neu erschienenes Buch mit seiner gewöhnlichen Wärme. Die Operation dauerte über eine halbe Stunde: dann las er selbst den Brief vor; spielte und sang sein

Lied, und erregte das Erstaunen aller Anwesenden. — Aehnliche Versuche hatte er schon als Kandidat, und während seines Predigtamtes angestellt, wo auf ihn gewettet worden war, daß er eine rührende Predigt über einen Text halten würde, der ihm erst beym vorlezten Vers der Gemeinde gegeben werden sollte. — Doch kamen diese und ähnliche Proben in keinen Betracht mit der obigen. Er erzählte sie mir als ein warnendes Beyspiel vor dem Mißbrauch der Seelenkräfte, und schloß damit: Mein Freund gewann zwar die Wette, und ich in jener Gegend den Ruf eines Wundermannes: dafür aber konnte ich die ganze darauf folgende Nacht nicht schlafen; befürchtete jeden Augenblik einen Schlag, und befand mich mehrere Tage hernach elend, und untüchtig zu aller Arbeit.

In Augsburg fieng er zwar seine Chronik an, und arbeitete sich wieder in das Fach der Literatur hinein: doch blieb auch hier, und zu Ulm, die Musik immer seine Hauptbeschäftigung. Er machte sie zu einem Hauptartikel seines Blatts; gab häufig Privat- und öffentliche Kon-

zerte, und füllte damit die Lücken in seinen Finanzen aus; — verband sie mit seinen öffentlichen Vorlesungen; komponirte, wenn es ihn anwandelte, selbst Sonaten, Galanterie- Kirchen-Stüke, und Lieder, zu seinem, und Anderer Gebrauche, und fand in der Tonkunst das erste Labsal seines Lebens. — Daß er überall, wo er Unterricht gab, trefliche Schüler und Schülerinnen gezogen, finden die Leser in seinem Leben: Einige davon machten sogar im Auslande ihr Glük durch ihr Klavierspiel; andere zeichnen sich noch auf den heutigen Tag in dieser Kunst an ihren Wohnorten aus; (haben mich gelegentlich damit erfreut, und durch ihre Bereitwilligkeit gegen den Sohn, dem Vater noch ihre Dankbarkeit nachzutragen gesucht.) — Die vorzüglichen Schüler, welche Sch. von jeher, sowohl im gelehrten, als musikalischen Fache gebildet, zum Theil aus dem Staube gezogen, und durch seinen Unterricht und seine Empfehlung, in Wohlstand und Behaglichkeit versezt hat, — rechnete Er sich selbst gar gerne, und mit Recht als ein Hauptverdienst seines Lebens an, und bewahrte einige dankbare und rührende

Briefe von ihnen, stets als ein Heiligthum auf. Als er bald nach seiner Befreiung eine Reise nach Geißlingen machte, that sich ein ganzes Chor seiner ehmaligen Scholaren daselbst — jezt gestandene Männer — zusammen; überreichte ihm eine rührende Danksagung, und lud ihn zu einem einfachen Abendmahl ein. Er kam; weinte vor Freuden über diese guten Seelen; that ihnen alles was sie wollten, und zog dieses Vergnügen allen andern auf der ganzen Reise weit vor.

Auf dem Asperg ereignete sich gleich bey seinem Eintritt eine musikalische Anekdote. Das Thurmloch, wo er im strengen Winter 1777 hingeführt wurde, hatte eine Art von Ofen, welcher von außen auf seinen Empfang geheizt worden war. Als er hineintrat, war der Kerker voll Rauch, der sich in kurzem so fürchterlich vermehrte, daß er glaubte, man wolle ihn auf diese Art ums Leben bringen. Schon verbarg er sein Gesicht ins Strohlager, und befahl Gott seine Seele. Endlich — da er wirklich kaum mehr Odem schöpfen konnte, reißt er von unten die

Thüre mit Gewalt los, und ruft der Wache. Der Feldwebel kam sogleich, und öffnete — weil bey aller Barbarey des Verfahrens und der Behandlung, diesen Leuten doch das Leben des Gefangenen bey Cassation anempfohlen war. Er ward auf Befehl in das Zimmer des Kommandanten geführt, bis der Ofen reparirt seyn würde: und die erste Bewegung, die er hier vornahm, war ein Gang nach dem Flügel, und eine fessellose Phantasie, wodurch er seinem gepreßten Herzen Luft machte. — Seine Durchlaucht geruhten höchst Eigenmündig, und mit sichtbarem Wohlgefallen, diesen Zug verschiednen Fremden zu erzählen.

Als er auf der Veste mehr Freiheit erhielt, errichtete er aus einigen jungen Soldaten von der Garnison ein Theater; gieng plözlich in die außerordentlichste Thätigkeit über; verfertigte bey den aufzuführenden Stüken meist Text und Musik zugleich *); brachte es soweit, daß

*) Er sagte mir darüber: Leichte Singspiele und Lieder gelangen mir; zum Schauspiel aber fand ich kein Talent in mir.

am Ende der Herzog selbst, und die angesehensten Personen der Nachbarschaft seinen Vorstellungen beywohnten; erhielt oft beträchtliche Geschenke; erndete Lob und Beyfall ohne Maas und Ziel: blieb aber nach wie vor, der arme unglükliche Arrestant, der sich beym geringsten Versehen, selbst während der Aufführung, die kränkendsten und pöbelhaftesten Ausdrüke seines Vorgesezten gefallen lassen, und jede seiner Sultanslaunen ertragen mußte. „Er hat Talente wie ein Engel — hieß es; aber zur Freiheit ist er noch nicht reif."

Als die Theaterlustbarkeiten, wegen des Abgangs der Acteurs, eingestellt werden mußten, baten einige Schulmeister und Provisors der Gegend um die Erlaubniß, bey Schubart Unterricht in der Musik nehmen zu dürfen; und erhielten sie. Mit ungleich mehr Seegen und Herzensantheil unterzog er sich diesem Unterrichte, als dem vorigen, und hatte auch hier das Glük, auf einige vorzügliche Köpfe zu stoßen, die ihn reichlich durch ihre Fortschritte belohnten. Er sezte diese Lehrstunden bis zum Jahre

seiner Befreiung fort, gab diesen Landlehrern gründliche Anweisung zum Generalbaß, zum Orgelspiel und Gesang; entwarf für sie ganze Abhandlungen über Choral und Kirchenmusik — (wovon ich bey der Ausgabe seiner Werke Gebrauch machen werde;) und schien ganz wieder auf dem Punkte zu seyn, von wo er ins Leben ausgegangen war. — Diese guten Leute brachten ihm von Zeit zu Zeit, statt des Honorars, Zehnten an Wein und Früchten, wovon er aber weit mehr unter seine Mitgefangenen austheilte, als selbst genoß.

Als der große Orgelspieler Vogler ins Würtembergische kam, ließ er es seine erste Sorge seyn, den gefangenen Schubart auf dem Asperg zu besuchen. Der General, zu dem lezterer schon so oft mit Begeisterung von diesem Künstler gesprochen hatte, wollte sich mit ihrer Zusammenkunft ein kleines Vergnügen machen, und verabredete mit dem Abt, daß er sich für einen reisenden Gelehrten ausgeben sollte, dessen Liebhaberey die Musik sey. Sch. ward also citirt; ließ sich mit dem Fremden in ein Ge-

sprach über ihre beyderseitigen Reisen ein; und wurde sodann höflichst ersucht, auf dem Flügel vor ihm zu spielen. Er that dies mit ziemlicher Sorglosigkeit — wie es bey den häufigen Zusprüchen sehr natürlich war. Als aber der Fremde einige vielbedeutende Winke über sein Spiel fallen ließ; brachte ihn dies in einige Wärme, und er trug ein paar von ihm selbst gesezte Chöre aus Klopstoks Hermannsschlacht mit Feuer und Empfindung vor. Der Fremdling war darüber entzükt; und da ihn der General darauf ersuchte, daß er sich gleichfalls hören lassen möchte, erklärt er: „Er habe nach dem Auftritt eines solchen Meisters allen Muth verloren." Die ganze Gesellschaft drang nun in ihn, und man meinte, daß es bey einem bloßen Liebhaber nicht so genau genommen werden könnte. Endlich sezte sich Vogler — machte zur Probe mit beiden Händen einige Salto-Mortale's durch den ganzen Flügel hin, und trieb sein Wesen so arg, daß Sch. nach wenigen Minuten emporfuhr und ausrief: „Das ist entweder der Teufel oder Vogler!" Vogler sprang nun auch auf; sie umarmten sich — und Beide erschöpften nun abwech-

selnd, den ganzen Tag hindurch sowohl auf dem Flügel als der Orgel, die ganze Stärke ihrer Kunst. Stürmende Kraft, und an Zauberey grenzende Schwierigkeit — war Voglers Karakter; Schubarts Karakter: Empfindung, und Feuersprühende Phantasie. Nichts bezauberte Vogler'n mehr, als wenn lezterer Stellen aus der Messiade deklamirte, und sie sodann bald gleichzeitig, bald allein auf der Orgel ausmahlte — worin er es zu einer seltnen Fertigkeit gebracht hatte.

Seine Aesthetik der Tonkunst, wovon ich drei geschriebene Bände in Händen habe, dictirte er einem Sohne seines zweiten Commandanten, dem er zugleich in den Sprachen und Wissenschaften Unterricht gab, in die Feder. Es sind dem Publikum bereits einige Proben davon in der Chronik, und in der deutschen Monathschrift vorgelegt worden. Zu beklagen ist es, daß der Verfasser das höchst unleserliche, und fürchterlich inkorrekte Manuscript, nicht einmal ganz durchgesehen, vielweniger die Feile an das Werk gelegt hat. Jezt hat es verschiedene häßliche Lücken, und sezt selbst den gelehrtesten

Kenner an solchen Stellen in Verlegenheit, wo alte Tonarten, und Noten angeführt werden sollen — welche sein Schüler nicht schreiben konnte, und die er selbst nicht überall ausgefüllt hat. Indessen hoffe ich doch durch die Beyhülfe eines unsrer ersten musikalischen Schriftsteller und Komponisten, in den Stand gesezt zu werden, dem Publikum das Ganze mittheilen zu können... Er entwarf dieses Buch, wie er mir sagte, in der todten Einsamkeit seines ersten harten Gefängnisses; wollte das Resultat seines ganzen musikalischen Lebens — seiner Erfahrungen, und seines eignen Nachdenkens — darin niederlegen; verschiedene ganz neue Ideen hier ausführen: und hatte sich fest vorgenommen, das Werk gleich nach Beendigung seiner Lebensgeschichte, noch einmal vorzunehmen, weiter und sorgfältiger auszuarbeiten, und bis auf unsre Zeiten fortzuführen. Er zweifelte nicht, daß es — so dargestellt, wie er die Idee im Herzen trug — etwas eignes und ausgezeichnetes werden würde. *)

*) Ohne seiner Manier und Eigenheit das

Gleich nach Erscheinung seiner Gedichte, gab er in der Akademie zu Stuttgart, vier Hefte Musikalische Rhapsodien heraus, jedes mit einer voranstehenden Abhandlung über einen Gegenstand der Tonkunst, an einen Meister des Fachs gerichtet. — Er wollte hier, wie er sagt, seine manchfaltigen Compositionen und Volkslieder sammeln; sie verbessern, und mit neuen bereichern; und zeigen, daß er nicht blos spielen, sondern auch sezen könne. Da er aber diese Unternehmung weder mit der gehörigen Vorbereitung, noch mit dem nöthigen Ernste und Nachdruk betrieb; so fand sie nicht Unterstüzung genug, und verlor sich nach einigen Jahren im Sande. In der That verdienten seine Volkslieder Vorzugsweise eine solche Redaction — und werden sie finden: seine übrigen

mindeste zu nehmen, habe ich bereits mit der Sprache einige höchst nöthige Veränderungen vorgenommen, und hoffe damit nächstens dem ästhetischen, wie dem musikalischen Publikum, ein angenehmes Geschenk machen zu können.

Klavier- und Orgel-Compositionen aber, waren nicht viel mehr als Gelegenheitsstüke, meist in fremder Manier geschrieben, und trugen das Gepräge seines Geistes nur schwach.

V.

Die selbstverfaßte Lebensgeschichte meines Vaters, wovon ich den zweiten Theil noch aus seinen Papieren ergänzen konnte, ist gleichfalls ein Produkt, das er nicht ohne Gefahr auf der Festung zu Stande brachte. Erst besprach er sich darüber zum Gitter seines Kerkers hinaus mit einem Mitgefangenen: dieser faßte ein so warmes Interesse dafür, daß er sich, weil dem Verfasser alle Schreibmaterialien genommen waren, anheischig machte, es dictando zu schreiben. Er machte in dieser Absicht mit vieler Behutsamkeit einen untern Quater in der Wand los, die sie voneinander trennte, und strekte eines Abends plözlich den Kopf ins Zimmer seines Kollegen herein. Nun war die Operation bald in Ordnung. Der Mitgefangene, welcher weit mehr Freiheit und Unterstüzung hatte als er, reichte ihm fürs erste den

Tag über Mundvorrath und Fluidum; Abends sein Pfeifchen mit Bier: und nachdem der Feldwebel visitirt hatte, strekte sich Sch. neben die Oeffnung auf seine Matraze nieder, und dictirte seinem Nachbar, — der auf dem blanken Boden saß, und auf einem Stuhle schrieb, — mit gedämpfter Stimme, halbe Nächte hindurch — was er den Tag über ausgedacht hatte. So entstand allmählig seine Lebensgeschichte, wovon sich die Blätter zum zweiten Bande, noch in der Handschrift dieses Ehrenmannes vorfanden. — Es versteht sich, daß diese Entstehungsart viel Einfluß auf das Kolorit des Ganzen haben mußte; und in freier Luft würde unstreitig in diesem Gemählde mancher Flecken, manche Kerkerphrase, und manche zu sehr ins Dunkle gemahlte Partie weggeblieben seyn.

Im Ganzen hat Er sich in dieser Geschichte — Portentum visu! eher zu schwarz als zu hell gezeichnet; und die Vergehungen, die er wirklich begieng, und eingesteht, — stehen in keinem Verhältniß mit der Hölle von Strafbarkeit, die er sich selbst aufbürdet. Es waren

Fehler des Leichtsinns, des Temperaments, der Verführung und Jugend, die sich unter hundert Fällen neunundneunzigmal, bey Sterblichen von seiner Organisation vorfinden, ohne daß es darum ihnen oder Andern einfiele, sie für Kinder des Abgrunds zu halten. — Man sollte, besonders wenn man den zweiten Theil seiner Geschichte liest, nicht anders denken, als hätte der Verfasser irgend einen moralischen Todschlag zu beichten, oder schon gebeichtet, — so barbarisch geht er oft mit sich selbst um!.. Er hielt sich für einen fürchterlich Gefallenen, über welchen Gott das Strafgericht der Gefangenschaft verhängt habe, um ihn wieder zu sich zu ziehen: daher zürnte er dem Herzog nicht — wenigstens im ruhigen Gemüthszustande nicht; und betrachtete ihn blos als das irdische Werkzeug einer höhern Absicht — wie dies überall aus seiner Geschichte, und seinen geistlichen Gedichten erhellet. — Im Grunde waren es Schrekbilder seiner Jugend, ihm von seinem Vater, und durch seinen anfänglichen geistlichen Beruf, tief eingeprägt, welche seit seinem Eintritt in die größere Welt übertäubt worden waren — und

jezt, in der Gruft seines Felsen, in Riesengestalt erwachten, und sein Gewissen marterten. Keiner schlechten Handlung war Er selbst in seiner weitesten Verirrung nie fähig, und das härteste was ich ihm von seinen erklärten Feinden vorwerfen hörte, war Undank — ein Flecken, welchen die Welt dem Genie so gerne anhängt, und wodurch sie sich an seiner Ueberlegenheit zu rächen sucht. Sollt' ich mich — sagte er mir selbst hierüber — wirklich dieses Lasters einigemal schuldig gemacht haben; so ist Gott mein Zeuge, daß es mehr Vergessenheit und Unachtsamkeit, als Absicht war, und ich darf hoffen, daß ich durch zahllose Beweise meiner Dankbarkeit in andern Fällen, diesen Fehler wieder gut gemacht habe. „Wer viel über Undank klagt, sagt Sterne, verräth die eigennüzige Absicht, womit er gab;" und wer mit Gutthaten wuchern, oder dem Nehmenden seine Unabhängigkeit damit abkaufen will, — für den giebt es in Gottes ganzer Natur keine ungeschiktere Adresse, als den Mann von Geist.

Eine andere auffallende Partie in seiner Selbstgeschichte, sind die häufigen Karakterzeichnungen, die er darin aufgestellt hat. Sie betreffen die Personen, mit denen er während seines Lebens am meisten Umgang pflog, und sind bisweilen eben so wahr, als schön entworfen: nur mahlt er meist zu sehr ins Helle und Idealische, und stellt mehr abgezogene Bilder seiner Imagination; mehr generische Ganze, als Individuen aus dem Leben dar. Dadurch gieng viel von der Aehnlichkeit verloren, und es entstand eine gewiße Identität unter den Karakteren, die es schwer macht, manche in der Erinnerung von einander zu unterscheiden. — Er weilte mit sichtbarer Vorliebe bey diesen Portraits, und hat dadurch Leben und Interesse in seine Geschichte gebracht.

Seine Absicht bey dem ganzen Buche überhaupt war, wie Er sich ausdrükt, den auf dem Meere des Lebens zu sorglos segelnden Jüngling vor den Klippen zu warnen, woran Er scheiterte. Es ist auch gewiß, daß dergleichen lebendige Beyspiele, mit Empfindung und Wahrheit vorgetragen, unendlich wirksamer seyn

müßen, als todte Säze und Vorschriften. Nicht selten kommen Stellen in dieser Beicht vor, welche den Leser, wie Blize in der Nacht, tief ins innerste Seelengetriebe des Verfassers bliken lassen; und diese Stellen, die man in so mancher Biographie vergebens sucht, sind es eben, was dem Buche den meisten Werth giebt, und es für den Psychologen eben so anziehend macht, als für den blosen Lesedilletanten. Die Uebergänge werden überall motivirt, und für den Seelenkenner ist kein Sprung in diesem Leben so dithyrambisch, welcher nicht aus den vorangeschikten Prämissen begreiflich würde. Besonders ist sein allmähliger Uebergang von Freigeisterey zur Frömmeley, vom Weltglauben zum mystischen und theosophischen Glauben, — so einfach und natürlich im zweiten Bande angegeben, daß es mich immer wunderte, wie man diese Schilderung lesen, und noch an der Aufrichtigkeit seiner religiosen Gesinnungen in der Chronik (wohin sie freilich nicht gehörten) zweifeln konnte. — Er war von Jugend an strenge zum altchristlichen Dogma angehalten worden; sowohl sein Beruf, als seine fromme Gattin be-

kräftigten ihn darin. — Als durch Lektüre die ersten Zweifel in ihm aufgeregt wurden, kämpfte er mit Macht dagegen, und bat Gott inständig um kindlichen Glauben. Seine Todtengesänge sind voll von diesen Ideen; und es war eine seiner Lieblingsäußerungen durchs ganze Leben: Daß die Menschenseele Tiefen enthalte, wohin noch kein Auge geblikt, und die aller Systeme und Philosophieen spotteten. Namentlich hielt er stets viel von Träumen und Ahndungen, und glaubte, daß die Divinationsgabe gewissen Seelen, wie das Genie beywohne, — über welches leztere ihm die Raisonnements der Schule sehr lächerlich vorkamen. — Im Getöse der Modewelt wurden freilich jene leisern Stimmen verschlungen, und so wie sie sich zeigen wollten, hinweggespottet, hinweggelacht. In der Grabstille seines Gefängnisses aber erwachten sie sogleich wieder; und da es ausdrüklich darauf abgesehen war, ihn zum wahren Christenthume zurükzubringen, (denn Se. Durchlaucht sahen in ihm einen deutschen Voltaire!) so beglükte man ihn nebst der Bibel, mit den Schriften eines Jakob Böhms, Hollaz, Swe-

denborgs, Oetingers, Hahns. Seine volle Seele, und seine durch die Einsamkeit noch mehr erhizte Imagination, concentrirten sich nun auf die Visionen und Deuteleyen dieser Seher; und bald schien Ihm alle andere Menschenweisheit mit der ihrigen verglichen, Tand! — Eine sehr begreifliche, aber um nichts minder beklagenswerthe Verirrung eines Geistes wie der seinige, der zur Freiheit geschaffen war, und die Welt in der Zeit mit Realitäten bereichern konnte, die er so lange an wesenlose Hirngespinnste verschwendete.

Es stand mir nicht zu, in seiner Geschichte diejenigen Stellen zu verwischen, die wie Nachlaß der Natur aussehen, und worin er sich gänzlich in einen unmännlichen geistlosen Pietismus verliert. Zwar kam er noch auf der Veste von dieser Stimmung zurük; und nach seiner Befreiung entdekte man in seinem Leben, Betragen, und sonstigen Verkehr keine Spur davon: sobald aber Religion zur Sprache kam, erklärte er sich unter allen Umständen sogleich laut und feurig für jenen Glauben, und sezte ein besonderes Verdienst darein, solchen schriftlich und münd-

lich laut vor der Welt zu bekennen. Da er fürchterlich Bibelfest, und in der Religionsgeschichte sehr bewandert war, so hielt es für einen Layen schwer, sich mit ihm in diese Materien einzulassen; und nur die, so theosophische Schriften studirt hatten, verstanden ihn, und bewunderten auch in dieser Verirrung, die Fruchtbarkeit und Energie seines Geistes... In dem schon berührten Blik ins All hat er sein System am besten ausgedrükt; und wer ihn dieses Gedicht erklären und vorlesen hörte, dem fiel es gewiß nicht ein, die Wahrheit seiner sonstigen Aeußerungen zu bezweifeln.

Ikstatt's Leben verfaßte er 1775, von einigen würdigen Freunden in Bayern dazu aufgefordert, und mit ungedrukten Materialien versehen. — Es wäre zu wünschen, daß wir mehr dergleichen Biographien von wakern Geschäftsmännern besäßen, und nichts schien uns von jeher in der Gelehrten-Republik anmaßender, als die Kargheit, womit die biographische Kunst allen andern Ständen entzogen, und allein auf den gelehrten, und etwa den militärischen,

und ministeriellen verwendet wird. Neuerlich haben wir ein paar gut geschriebene Lebensbeschreibungen von ausgezeichneten Geschäftsmännern, Kaufleuten, und Künstlern, ja von Handwerkern und Bauern erhalten; und jeder, der sie mit Sorgfalt liest, wird seine Welt- und Menschenkenntniß unendlich mehr dadurch bereichert fühlen, als durch die gewöhnlichen Biographien der Gelehrten, die ohne die psychologische Geschichte ihres Geistes (welche gemeiniglich fehlt) so leer an Unterricht, Abwechslung und Interesse sind, daß sich füglich eine General-Formel für die Majorität derselben erfinden ließe. — Freilich veranlaßt dieser Ikstatt den Wunsch, daß die Wahl des Verfassers auf einen größern Gegenstand gefallen wäre, und die Schrift würde alsdann unstreitig mehr Aufsehn erregt, und ihm Gelegenheit zu einer weitern Ausbreitung seiner Kräfte verschaft haben: Indessen war das Thema einmal vorgeschrieben, und er hat ihm Leben und Anschaulichkeit zu geben gewußt. Seine Erzählung ist bündig und interessant; Er weiß seinen Stof, wo er troken wird, durch Plutarchische Züge und Anekdoten aufzufrischen;

verräth überall Kenntniß der Geschichte und Literatur, und macht oft neue und treffende Reflexionen: dabey ist seine Prose viel natürlicher und gesunder, als er sie in der Folge schrieb.

Ungleich mehr Lorbeern würde er an Clemens XIV eingeerndet haben, wenn er den schönen Plan, und die reichhaltigen Materialien zu dessen Leben ausgeführt hätte. So aber ließ er sich durch seine Zeitung, und andere Zerstreuungen davon abbringen, und schrieb blos die Einleitung zu einer Compilation von anderer Hand, welche den Kenner seinen aufgegebenen Entschluß nur um so mehr bedauren ließ.

Die Vorlesungen über die schönen Wissenschaften sind ihm von einem Buchhändler-Commis nachgeschrieben, und während seiner Gefangenschaft, ohne sein geringstes Wissen und Zuthun, herausgegeben worden. Vier Jahre nachher (1781) erschien zu Münster eine sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe davon, wornach noch heute auf verschiedenen Universitäten und Gymnasien gelesen wird. — Sie gewäh-

ren eine angenehme Uebersicht der belletristischen Literatur bis auf die damahlige Zeit, zeugen von seiner Belesenheit und seinem Gedächtniß (denn Er hielt diese Vorlesungen ganz aus dem Kopfe und ohne irgend einen Leitfaden;) und enthalten manches kühne, wahre, und starkgesagte Urtheil, und manche schöne und getroffene Karakterzeichnung.. So lieblos die Berlinsche Kritik dieses Büchlein aufnahm, soviel Gutes hat es doch gestiftet, und so wahr ist es, daß es uns bis auf den heutigen Tag (also nach einem zwanzigjährigen Fortschritt,) noch immer an einem vollständigen ästhetischen Handbuche für Unstudirte fehlt. — Als Pendant hiezu erschienen von einem Andern seiner Schüler: „Vorlesungen über die Mahlerey, Kupferstecherkunst, Bildhauerey, Steinschneide- und Tanzkunst“ — die aber weiter nichts, als ein mageres Skelet ohne Farbe und Carnation sind; falsch verstanden, falsch nachgeschrieben, und falsch zusammengestellt wurden. — So sprach er selbst darüber, und konnte doch immer nicht dazu kommen, beide Piecen in ein Ganzes zu verbinden; sie mit dem Artikel Tonkunst zu bereichern, und

die Literatur bis auf unsere Zeiten fortzuführen, — so freudig ich ihm hiezu die Hände geboten haben würde. — Aber der Jahre nach seiner Befreiung waren zu wenige; und so mußte nothwendig manche Arbeit unterbleiben, die Er bey der wachsenden Stetigkeit und Ruhe seines Alters, ganz gewiß ausgeführt hätte.

Sein Kunstgefühl war sehr ausgebildet. Er hatte die Meisterwerke über die Kunst von Vitruv, Caylus, Winkelmann, Mengs, Sulzer, Engel, u. a. alle gelesen, tief beherziget, mit Kennern und Ausübern besprochen; und in der Pfalz sein Auge durch das Anschauen alter und neuer Meisterwerke gestärkt und geschärft. Durch dieses Studium, und durch seinen beständigen Umgang mit Mahlern, Bildhauern, Kupferstechern, Medailleurs, u. a. erwarb er sich eine beträchtliche Fertigkeit in der artistischen Kritik; unterschied in Gallerien sogleich die Manieren und Schulen; brauchte überall die technischen Ausdrüke, und fällte (wie auch seine Schriften zeigen) oft selbstempfundene und treffende Urtheile.

Seine Zaubereyen, Neujahrswünsche, Journalbeyträge, Vorreden, und kleinern Erzählungen, nenne ich hier nur bey Nahmen, und habe sie in der Sammlung seiner Schriften mit der nöthigen Kritik benuzt. Sie enthalten Stüke, die etwas größeres und reiferes erwarten ließen, tragen an vielen Stellen das Gepräge eines selbstständigen, brittisch-kühnen Geistes; und überraschen bisweilen durch einen Grad von Originalität, der selbst unter unsern vaterländischen Klassikern eine höchst seltene Erscheinung ist. Schade, daß er sich nicht mehr in der launigen Erzählung versucht hat, wodurch er seinen Umgang sosehr zu beleben wußte, und wozu er alle Erforderniße in so reichem Maße besaß!

Nach Durchgehung aller dieser Schriften, drängt sich mir abermals die unangenehme Reflexion auf, — die ich auch ihrem Verfasser verschiedentlich mittheilte: daß er im Grunde sein ganzes Leben hindurch kein Geistesprodukt hervorgebracht habe, von dem er selbst hätte sagen-

und zeugen können: „Siehe da, den Maasstab meiner Kraft!" Alles was er schrieb, waren Erzeugnisse des Moments; Flammen, die er in die Nacht schleuderte, um sein Daseyn zu beurkunden; periodische Ergießungen einer voll gefüllten Seele, die sich gleichsam aus Instinct, des angehäuften Stofs zu entledigen suchte. Nie sah man ihn Materialien zu einem Aufsaze sammeln; nie Bücher oder Excerpten um ihn, wenn er schrieb. Eine sehr beträchtliche Lectüre, die er schon auf den Schulen anfieng, und durch alle Scenen seines Lebens, als tägliches Bedürfniß fortsezte; vielfacher Verkehr mit der Welt, mit allen Ständen des Lebens; Bekanntschaft mit verschiedenen ausgezeichneten Geschäftsmännern, Gelehrten, Officiers, Künstlern, Musikern, und Mechanikern — an den Orten seines Aufenthalts sowohl, als auf seinen Reisen; ein starkes, stets gegenwärtiges, die Form wie die Materie scharf auffassendes Gedächtniß — das war die Fundgrube, woraus seine Einbildungskraft allein schöpfte und schuf.

Er gieng zu Ulm, sobald er sich im Schoose seiner Familie etwas gesammelt hatte, stark damit

um, — und Miller und seine Freunde bestärkten ihn darin, — einen Roman zu schreiben. Es sollte die Geschichte eines Genies seyn, und eine trefliche Vorrede dazu ward gleich im ersten Feuer niedergeworfen. Auch der Plan und einige Kapitel lagen fertig: aber es fehlte wieder und wieder — an Stetigkeit zur Ausführung. Seine Lebensart war immer, und selbst auf dem Asperg, sobald er einige Freiheit erhalten hatte, viel zu zerstreut, zu genußvoll und ungleich; er versplitterte seine Kräfte viel zu sehr im Umgange, als daß er die zu einem größern Werke so unentbehrliche Gleichheit der Stimmung lange hätte behaupten können. Wenn auch ein paar gelungene Kapitel heraus waren: so durfte nur ein neues Buch, ein für ihn gemachter Fremder, eine Reise, oder dergleichen dazwischen kommen: gleich war die Arbeit vergessen, die Stimmung verloren, und die ganze Thätigkeit der Seele durch neue Gegenstände, und die alte Chronik absorbirt. — Sehr häufig sah er nicht einmal sein Manuscript durch, bevor es zur Presse wanderte; und er mußte etwas sehr con amore geschrieben ha-

ben, wenn er sich aus der Drukerey eine Revision davon geben ließ.

Ich habe irgendwo in einer ausführlichen Recension seiner Zeitung die Bemerkung gefunden: daß die Vernunft und Urtheilskraft des Verfassers, mit seinen übrigen Seelenkräften nicht immer in dem gehörigen Verhältniß zu stehen scheine. Dies war auch in der That, sowohl im Schreiben, als im Reden und Handeln, häufig der Fall bey ihm — besonders alsdann, wenn er seinen Körper durch spirituose Getränke, seinen Geist durch anhaltende poetische Lectüre zusehr erhizt hatte: dann lief die Einbildungskraft gewöhnlich mit der ganzen Seele davon. — Zwar findet sich überall in seinen Werken, und fand sich beym ersten Blik auch in seinem Umgange, ein gewisser Reflexionsgeist, der alles Einzelne gern unter große Rubriken zu bringen suchte; gern Fragen aufwarf, wo man sie am wenigsten erwartete; wohl auch in streitigen Fällen auf Definitionen zurükgieng, und mit Scharfsinn daran zimmerte und schuf. Besonders war ihm das Talent sehr eigen, große und vieltheilige Partheien mit Leichtigkeit zu

überschauen: sein Bild wurde da selbst durch die bunteste weitgreifendste Manchfalt nicht verwirrt; entdekte sogleich die großen gemeinschaftlichen Karakterzüge, und schien da recht eigentlich in seiner Sphäre zu seyn, — wie seine Uebersichten in der Chronik zur Genüge beweisen. Doch übte er im Ganzen seine höhern Seelenkräfte weit nicht genug; las zu wenig philosophische Schriften; verarbeitete den eingesammelten Stof zu wenig, und verfiel dadurch in jene Einseitigkeit. Bisweilen las man von ihm in den leztern Jahren Blätter, die ganz und gar Phantasiewerk waren; wo der Ausdruk berghoch über dem Gedanken daher braußte, und Urtheilskraft und Wahrscheinlichkeit fast gar nicht zur Sprache kamen. Im Feuer der Zeugung achtete er auf nichts, als auf den Totaleindruk, der ihm in der Seele brannte, und den er außer sich darstellen wollte. Kam in der Folge die Wahrheit oder Glaubhaftigkeit seines Gemähldes auf die Bahn; so machte er selbst nicht viel daraus, und gab das Ganze für nichts weiter, als was es war — für ein momentanes Produkt seiner Phantasie.

Wenn Er die reichen Materialien seines Geistes zu wenig sichtete und verarbeitete; so war dagegen seine Auffassungskraft desto schneller, stärker, und gewandter: und da sich das Aufgefaßte in einem eisernen Gedächtniß nothwendig anhäufen mußte; so lag in eben dieser Ueberladung des Stofs vermuthlich der Grund von der Indolenz der Urtheilskraft, und einer desto größern Wirksamkeit der Imagination. — Schriften, wo blos die Wißbegierde ins Spiel kam, durchlas er mit kaum begreiflicher Geschwindigkeit, und wußte demungeachtet die gemessenste Rechenschaft davon zu geben. Wenn man ihm den Stof zu einem Gelegenheitsgedicht, einem Briefe, oder sonstigen Aufsaz vorlegte, so sprach er bereits von Form und dem einzelnen Ausdruk, indeß der Andere noch seine Contenta enumerirte. Im Disputiren, sonderlich in lateinischer Sprache — worin Er sehr geübt war, und wegen seiner Vorliebe für Deutschland, mit gelehrten Ausländern *) manchen harten Strauß

*) Er verstand und sprach weder Französisch noch Englisch.

zu bestehen hatte, — ließ er seinen Gegner oft Viertelstunden lang reden: faßte sodann den ganzen Vortrag in einige Hauptmomente zusammen; beantwortete Punkt vor Punkt, — und ließ sodann erst seine eigne Artillerie spielen.. Er besaß ein besonderes Geschik darin, gelehrte Prahlassen zu entlarven, und dem Gelächter preis zu geben; und ein anmaßendes Gesicht war hinlänglich, alle Spizen seines Köchers auf sich zu ziehen. An den Tafeln der Großen belustigte er öfters die ganze Gesellschaft mit diesem Talente.

Heydenreich's Aesthetik hielt er unter den neuern für die beste, und sagte mir, weil ich sie damals noch nicht kannte, den ganzen Hauptinhalt, und das Neue davon aus dem Kopfe her. Originelle und hervorstechende Gedanken eines Buchs, las er wie Goldstüke auf, und wußte sie gleich Neuigkeiten aus der Zeitung herzuerzählen. Gewisse Lieblingsgedichte und Bücher, hatte er so ganz durchgedacht und durchempfunden, daß der Geist davon wahrhaft in sein Eigenthum übergegangen war, und sich gleichsam in seine Substanz verwandelt hatte.

Nie in seinem Leben machte er sich aus irgend einer Schrift Excerpten, weil das Ausgeschriebene, sagte er, eben sowenig mein gehört, als da es noch im Buche stand. Im Gegentheil macht das Abschreiben den Verstand nur träge, und man glaubt nicht nöthig zu haben, etwas im Kopfe zu behalten, was man so leicht in seinen Collectaneen finden kann. Lieber lies ein Buch zwei- und dreimal, eh du es extrahirst. Bist du mit einem Abschnitt fertig, so überdenk ihn im Kopfe; und sofort durch alle Hauptttheile. Am Ende rekapitulire das Ganze, und schreib mir sodann das Resultat, so kurz und gediegen wie möglich, in dein Diarium nieder. So erwirbt man sich geistiges Eigenthum: und nur was ich in meiner Form und Sprache — in der Seele, und nicht in der Tasche trage, das gehört wahrhaft mein!

Es war ein Unglük für ihn, daß er nie das Ausland sah, ja außer den angeführten Pläzen, gar nicht einmal aus seinem Vaterlande Schwaben hinauskam. Dadurch zog er sich eine gewisse Einseitigkeit des Geschmaks zu, welche

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

der allgemeinern Verbreitung seiner Schriften schädlich wurde, und im Grunde Schuld war, daß er seine liebe deutsche Sprache, bis an sein Ende nicht ganz rein und klassisch schrieb. An Gelegenheiten zu interessanten Reisen fehlte es nicht: einmal aber hielt ihn seine frühe Verheirathung davon ab; und dann hegte er von Jugend auf eine so starke Vorliebe für Schwaben, daß er ihr verschiedene sehr lokkende Aussichten zu einer Versorgung im Auslande aufopferte. „Bleib in der Heimat und nähre dich redlich," war der Waidspruch, womit er sich tröstete, wenn ihm Vogler von seinen Reisen vorerzählte, und wenn ihn bisweilen geheime Ahndungen beschlichen, daß durch Reisen weit mehr aus ihm geworden seyn dürfte.

Es wird sich vermuthlich aus der Sammlung seiner Schriften ergeben, daß er die Prose nie besser und ungezwungener schrieb, als in seinen Briefen, wovon ich bereits verschiedene gesammelt habe, und ihrer noch mehrere zu erhalten hoffe. Hier fiel die Sucht zu glänzen und zu frappien hinweg, und sein Geist ergoß

sich frey und natürlich, wie von Mund zu Munde. Auch glaubt man ihn in diesen Briefen oft ganz zu sehen und reden zu hören: sie sind mithin unstreitig der schäzbarste Beytrag zu seiner geistigen Karakteristik. Schon in den sechziger Jahren, unterhielt er mit verschiedenen Gelehrten einen beträchtlichen, sowohl literarischen als artistischen Briefwechsel, und bedauerte besonders den Verlust einer wichtigen Correspondenz mit Wieland: in der Folge erhielten — seine Gattin, Sohn, Himburg, Vogler, die Dichterin Karschin, Herzberg, und Posselt, die interessantesten Briefe von ihm, wovon Archenholz bereits verschiedene dem Publikum mitgetheilt hat. Außerdem fand er all überall Veranlassung, sich im Briefstyl zu üben, indem ihn Hohe und Niedere, Bekannte und Unbekannte, sehr häufig angiengen, ihnen seine Feder zu borgen. — Noch einmal: der durchgängige Karakter dieser Briefe war völlig derselbe, der seinen persönlichen Umgang bezeichnete *)

Ich theile hier zur Probe einen seiner Briefe an mich mit, dem ich es zutraue, daß er un-

abhängiges Interesse genug haben, und meine Bemerkung bestätigen werde.

Stuttgart, den 25 Merz 1789.

„Ich muß dir, lieber Sohn, einen sehr „traurigen Zufall aus unsrer Gegend melden. „Obrist Dedel, unser zwanzigjähriger Gön„ner und Freund, hat sich den 19ten diß er„schossen. Die Sache trug sich also zu: De„del, ein Mann hohen Geistes, starken Sin„nes, schwang sich aus der Niedrigkeit eines „dumpfen Herkommens, durch seine Kennt„nisse und kluges Betragen bis zum Oberst„lieutenant empor. Spiel, Aufwand, und „überfließende Großmuth, versezten ihn tief „in Schulden. Die Wittwe des bekannten W* „eines Menschenquälers von der ersten Klasse, „zahlte seine Schulden, und bot ihm ihre Hand, „— mit einem Vermögen von 80,000 fl. — „Dedel verließ nun die Würtembergischen „Dienste, kaufte sich den Pfälzischen Obrist„titel, sezte sich in Ludwigsburg; hielt Equi„page, gab prächtige Feste, und lebte wie der „reiche Mann, sorglos und alle Tage herrlich

„und in Freuden.. Auch dies Vermögen zer„rann, und die Schulden häuften sich wieder „ungeheuer. — Von dieser Last gedrükt, und „zurükschaurend vor Schmach und Armuth, „beschloß der Unglükliche — zu sterben. Er „that dies mit unbeschreiblicher Entschlossen„heit und Ueberlegung. Vor drei Wochen be„sucht' ich ihn in Ludwigsburg. Ich fand ihn „sinnig über den Werken Friedrichs sizen. Er „sprang auf, umarmte mich, ließ Burgunder „holen; wir tranken, sprachen viel von Fried„rich von den Weltläufen, von mir, von dir „und hundert andern Sachen. Er zeigte mir „Bücher, Kupfer, militärische Zeichnungen; „sprach äußerst offen: nur war seine Gesichts„farbe blässer als sonst, und seine Worte wa„ren oft mit einem tiefen Seufzer begleitet: „Ich schrieb dies seiner bekannten düstern „häuslichen Lage zu. Wir nahmen Abschied. „Ewig will ich seine Stellung, und den Ton „seiner Stimme nicht vergessen. Er blikte „ernst gen Himmel, daß ich nur das Weiße „seiner Augen sah. Ach!! seufzte er aus der „tiefsten Seelentiefe — dann umarmte er mich

„feurig. Leben Sie wohl! Grüßen Sie mir „ihren Sohn! — und so sah ich ihn zum lez„tenmal.. Acht Tage darauf sprach Er mit „völliger Ruhe zu einigen Officiers: Gottlob, „daß ich nun sagen kann: der 19te Merz wird „mein Schiksal entscheiden! — Seit diesem „schien er immer ruhig zu seyn: Er nahm Be„suche, gab Besuche; war launisch wie sonst; „aß, trank, ritt, fuhr. Jedermann glaubte, „Er hätte Aussichten nach Rußland.

„Den Tag vor seinem Tode kam Major von „P* zu ihm, und lud ihn ein, Morgen seinen „Geburtstag mit ihm zu begehen. — Zum „Mittagsmahle komme ich nicht; aber Ihren „Geburtstag will ich doch so festlich begehen, „wie er gewiß noch niemals gefeiert worden."

„Sein gewählter Todestag brach an. Er be„stellte den Hauptmann M* zu sich, um mit „ihm ins Osterholz zum Oberforstmeister zu „fahren. Er verschloß sein Kabinet, gieng am „Zimmer seiner Gemahlin vorüber, sezte sich „in die Kutsche. „Sie haben Uhr und Börse „vergessen, sagte sein Bedienter. Hab's heute „nicht nöthig — erwiedert er kalt. Unter-

„wegs sprach er wenig, aber Alles mit seiner „gewöhnlichen Präcision. Im Osterholz bey „St* war Er ungewöhnlich ernst, kein jovia„lischer Einfall trof von seinen Lippen: Er „warf sich von einem Sessel auf den andern, „sprach viel über die Schwierigkeit, heutzutage „mit Ehren durchzukommen. Endlich begann „Er an St* die Frage: „Ist die schöne große „Eiche schon gefällt? „Nein, erwiederte „jener, aber noch diese Woche soll sie fallen." „Möchte sie noch einmal sehen; ist gar eine „stattliche Eiche! Kommen Sie, es ist mir „ohnehin hier im Zimmer nicht wohl." So „Dedel. Man gieng in Wald, stand vor der „hohen Eiche stille. „Schade, daß sie fallen „muß! — sagte Dedel, und wandte sich. Sie „giengen weiter. Dedel blieb etwas zurük. „Er schien was an seinem Frake zu ordnen; „aber er suchte das Mordgewehr. An einem „Seitengange sprach Er zu seinen Gefährten: „„Verweilt hier etwas, mich treibt die Na„tur." — Sie blieben am Eingange des Wegs „mit abgewandtem Gesichte stehen... Ein „Schuß schlug los, sie wandten sich, und —

Stetinkh

„sechs Schritte von ihnen lag Dedel todt, „ohne nur noch eine Ader zu zuken. Mit ei„nem gezogenen Terzerol schoß Er sich mitten „durch die Stirne. — Das Entsezen seiner „Gefährten ist leicht begreiflich. M* fuhr in „die Stadt und zeigte den Vorfall an. Man „eröffnete sein Zimmer, und fand vier Briefe: „an General N*, Hauptmann M*, Reg. Rath Kerner* „K*, und seine Gemahlin, fast gleichen In„halts:

„Er hätte diese That gethan, um sich „einem darbenden, vielleicht auch schmähli„chen Alter zu entziehen. Seine Gattin „habe noch zu leben, wenn Er gehe. Er „bäte nichts mehr, als dafür zu sorgen, daß „sein Leichnam nicht beschimpft würde."

„Der Tag seines Todes war der Frau von K* „Geburtsfest. An diese schrieb Er:

„Ew. Gnaden wünsche ich das Leztemal „zu Ihrem Geburtsfeste Glük. — Wenn Sie „dies lesen, so leb ich nicht mehr. Verges„sen Sie im vollen Genuß jeder Lebens„freude

„Ihren unglüklichen Dedel.

*) Vater des Justinus K.

„So fiel nun Dedel, der stattliche Mann,
„der sich vom KapuzinerNovizen zum Obrist
„hinaufschwang! — Ein Mann von herrlicher
„Physiognomie, majestätischem Wuchse, hohem
„mannlichem Ansehn, festem Auftritte, star-
„kem Muthe, und eigensinniger Entschlossen-
„heit. Er hatte mathematische, taktische, hi-
„storische, ästhetische Kenntnisse, war ein tref-
„licher Reiter, heller Gesellschafter, Freund
„und Wohlthäter der Menschen bis zur Aus-
„schweifung... Auch ich kenne ihn zwanzig
„Jahre als meinen Gönner und Freund. —
„Diese dankbare Thräne falle also auf seine
„blutige Stirne!! — Sein Leichnam ruht auf
„dem Gottesaker zu Ludwigsburg." rc.

* * *

Eine andere Eigenheit seines Geistes war Erfindungskraft. Man brauchte nicht lange mit ihm umzugehen, um auffallende Proben hievon zu hören. Sobald das voluminose Anekdoten-Kapitel zur Sprache kam, mischte er sich sogleich unter die vordersten Kämpfer, und gab einen Schwank nach dem andern zum besten. Sehr viele waren von seiner eignen Erfindung;

manche aus dem Stegreif erdacht, und alle so vorgetragen, daß blos das Skelet entlehnt, Einkleidung dagegen, Umstände, Verbindung, Leben und Kolorit — ganz sein Eigenthum waren. Dies gieng soweit, daß man ihn bey zehnfacher Wiederholung, nie eine Anekdote auf dieselbe Art erzählen hörte, sondern daß er sie, wie ein musikalisches Thema, unaufhörlich varirte, und immer neues Interesse hineinzubringen wußte. Eines Winterabends fieng er auf dem Asperg unter Officieren ein Mährchen à la Scheherazade an, wovon er anfangs selbst das Ende nicht wußte; führte es zwei Stunden lang mit steigendem Interesse fort, und endigte so, daß seine Freunde inständig in ihn drangen, es zu Papier zu bringen. — Aber er wußte Tags darauf selbst nichts mehr davon.

In der Chronik hatte dieser Erfindungsgeist weiten Spielraum, und er machte sich diese Gelegenheit vollauf zunuz. Da sich von 74 bis 76, der ersten Periode des Blatts, keine bedeutende Erscheinungen am politischen Horizont hervorthun wollten, so schuf Er für den Augenblik selbst

dergleichen, und hatte seine Lust daran, sie ihre Bahn durch das Publikum beschreiben zu sehen, und die poßierlichen Glossen der Zuschauer zu hören. Beym Ausbruche des Amerikanischen Kriegs, stieß er mit seinem Kollegen, dem Erlanger, um die Wette in die Posaune, und lieferte, wenn die Berichte zu lange ausblieben, oft förmliche Revolutions-Schlachten in seiner Zeitung, wovon man in Amerika kein Wort wußte. Die Art, wie er sich hier heraushalf, war ganz einfach: die Scene ein Kaffeehaus, oder eine Tabagie, wo man sich über die neusten Welthändel besprach. Ein Courier oder Fremder trat auf, und erzählte im epischen Style die ganze gewaltige Schlacht. Im nächsten Stüke hieß es sodann: „Der Courier hat gelogen. Es war ein verkappter Friseur." War eben kein Stof in Zeitungen und Journalen vorhanden; so schrieb Er, nach Art der Britten, drollige Briefe an sich selbst, und beantwortete sie eben so drollig. Oft legte er seinen Personen, wie die alten Historiker, ganze Reden in den Mund, wo die Wahrscheinlichkeit in keinem Jota verlezt war. Als zu Anfang der Revolution, die

Königin Antoinette von Frankreich, von einheimischen und ausländischen Libellisten, Zeitungsschreibern und Journalisten so kläglich mißhandelt wurde, gerieth Er darüber in Unwillen; nahm sich ihrer bey jeder Gelegenheit ritterlich an, und sezte ein sehr schönes und rührendes Schreiben von Ihr an ihre Schwester in Italien, in die Chronik — versteht sich von seiner Erfindung; welches bald hernach in allen Zeitungen paradierte, und sogar ins Französische übersezt wurde. Es machte ihm immer viel Spaß, dergleichen Reden und Briefe, die er vom Stappel gelassen, nach einigen Posttagen wieder zu sich Retour kommen zu sehen. — Da er sein oratorisches Talent durch Predigen und Parentiren, durch Vorlesungen, und häufiges Erzählen in Gesellschaften, sattsam geübt hatte; so fiel ihm mündlich und schriftlich nichts leichter, als Reden aus dem Stegreif zu erfinden, sich ganz in die Lage des Redenden hinein zu phantasiren, und selbst die Theilnahme derer zu wecken, die um den Kunstgriff wußten.

Ueber nichts freuten sich seine andächtigen Leser mehr, als wenn Er gegen einen aufgeblasenen Autor, gegen einen Kollegen, der ihn angegriffen; gegen einen herzkranken Poeten, der das Publikum gebrandschazt; oder einen politischen Donquixote, der eine Art von Celebrität erschlichen hatte — die Lanze einlegte. Hier war er auch ganz in seiner Sphäre, und ergoß eine so reiche Ader von Satyre, daß die Lacher unfehlbar auf seine Seite zu stehen kamen. Dergleichen Sträuße waren: Mit dem Zeitungsschreiber Hadi in Lilliput; mit dem Pater Gaßner und Consorten; mit dem berüchtigten Schwanzprediger Merz in Augsburg; mit dem Verfasser der Bauernzeitung; mit dem holländischen Feldmarschall u. s. w. Höchstens ließ er eine solche Marionette zweimal spielen, und zeigte hier: Muth im Angriff; Gewandtheit und Wiz in der Vertheidigung, und eine bis zum höchsten Muthwillen getriebene Laune. Nachdem man einmal seine Waffen kannte, hütete man sich wohl, ihn anzutasten, soviel er auch Gelegenheit gab; und wandte sich mit Beschwerden lieber an seine Behörde, als an das Publi-

kum. Sehr empfindlich fiel ihm in den lezten Jahren das zu Ulm ausgehekte „Sendschreiben," dessen Verfasser durch einen Sarkasmus in der Chronik, zu einer so strengen Kritik dieses Blatts gereizt worden war, als wär' es eine philosophische Deduction. Zweimal sezte Er den Griffel zur Antwort an, die er als eine Beylage geben wollte. Ich rieth ihm aber, nebst andern Freunden, das Wahre in jenem Sendschreiben zu benuzen (wie er es auch that); das Falsche, Lieblose und Gehässige dagegen zu belachen, und das Publikum entscheiden zu lassen; — welches auch entschied, und ihm um eben diese Zeit über zweihundert Exemplare mehr von seiner Zeitung abnahm. Es war in der That nicht mehr von seiner Mäßigung zu verlangen, als daß Er eben dieses Sendschreiben, ohne alle Randglosse, einfältiglich in der Chronik anzeigte.

Weit mehr Verdruß, Feinde, und Verfolgungen zog Er sich mündlich durch seine Satyre zu, als schriftlich. Urtheile, wie sie täglich unter aufgeklärten Vertrauten fallen, erlaubte er sich, oft dazu in Form leicht zu behaltender

Impromptüs, — in bunt gemischter Gesellschaft; glaubte immer, daß sie als Geburten des Augenbliks vergessen werden würden, — wie Er sie selbst vergaß: aber immer wurden sie, bald in schlimmer, bald in harmloser Absicht, sorgfältig aufbewahrt; verliefen sich an die falsche Behörde, und prallten verderbend auf den Schüzen zurük.

VI.

Nachdem ich hier die physische und geistige Natur meines Vaters, nach der Idee darzustellen gesucht habe, die ich davon in mir fand, und die sich aus zahllosen Beobachtungen, Gesprächen, gehörten und selbsterfahrnen Anekdoten und Zügen bey mir entwikelt hat: so will ich zulezt noch seinen Karakter im Ganzen zu schildern bemüht seyn, und solche Partien herausheben, die unter den bisherigen Rubriken keine Stelle fanden.

Ein Hauptzug in seinem Bilde, war glühendes Freiheitsgefühl.

— Mich wekt der hohen Freiheit Ruf,
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Kette schuf,
Um sie damit zu strafen. —

Seine ganze Thätigkeit erlahmte, das ganze schöne Spiel seiner Kräfte stokte, sobald etwas als Pflicht von ihm gefordert wurde, was er als freiwilligen Tribut darzubringen gewohnt war. Wenn es einer seiner Gönner im mindesten merken ließ, daß man Unterhaltung, lustige Einfälle u. dgl. von ihm erwarte; so war er sicher für die Gesellschaft verloren. Die zarteste Behutsamkeit mußte angewandt werden, wo man ihn Klavierspielen, singen, deklamiren hören wollte: und selbst da brach er plözlich ab, wenn das mindeste Geräusch entstand, oder wenn er kein Gesicht fand, auf dem er ausruhen, und den Effect dessen, was er vortrug, erkennen konnte. — „Aber warum waren Sie gestern so fürchterlich capriciös, und brachen mitten im Spiel ab? — sagte einst eine Dame zu ihm, auf die er sehr viel hielt. Die Antwort war: „Ich sah Haubenstöke und Glasaugen um mich, statt Menschengesichtern: und Sie haben mich ja das alles schon weit besser vortragen hören." Er that hundertmal etwas — nicht weil ihn seine Neigung dazu trieb, sondern blos um Gebrauch von seiner Freiheit zu machen; und un-

terließ hundert Dinge einzig darum, weil er sah, daß man sie sicher erwartete.. Die Monotonie und der herkommliche Schlendrian des täglichen Lebens, war ihm von jeher zuwider, und er machte seine poetische Licenz im Umgange sehr vollwichtig gelten. Mehrmalen gestand er seiner Gattin, daß er blos darum Excesse begangen, um dem ekeln Ungeheuer Einerley zu entgehen. Der Conventionsfuß — pflegte er zu sagen, ist blos für Alltagsmenschen; Sonntagskinder zeichnen sich selbst ihre Bahn.

So höflich und geschmeidig er sonst gegen die Großen war, so legte er doch nie seine Freimüthigkeit gegen sie ab, sondern sprach als ein Gleicher zu ihnen, so wie sie ihn auf einen wichtigen Gegenstand brachten. Seine Reden und Urtheile im Verkehr mit Höhern, waren oft so kek, so stark und schneidend, daß alle Anwesenden verstummten, und einander ansahen. — Aber man war es einmal an ihm gewohnt, und ließ es unter der Dichterflagge paßiren.

Aus diesem Freiheitsgefühl entsprang seine Vorliebe für die Reichsstädte, für die Schweiz,

und für Alt-England. Er sagt: „Der Schweizer ist der Riese der Deutschen, der Reichsstädter sein Schatten; und der Fürstenknecht kaum noch Porzellanpuppe für jenen, zum Spiel seiner Kinder. Geh in die Schweiz, Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute macht: und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverey den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!" Die Britten waren in frühen Jahren schon seine Lieblinge, und er las (wiewohl in matten Uebersezungen) ihre Klassiker mit Begeisterung durch. Sowohl in den Werken, als in der Physiognomie dieser Insulaner, fand er eine gewisse Reife, welche ihm gegen das Halbzeitige der Deutschen, auffallend abzustechen schien, und die er einzig ihrer Verfassung, und der durch ihr Gold erlangten Independenz beymaß.

Verschiedene Haupterscheinungen seines Lebens, lassen sich aus diesem heftigen Freiheitsdrange erklären. Kaum hatte er seinen ersten Posten angetreten, und sich mit den verschiedenen Funktionen desselben bekannt gemacht, als

ihn von Zeit zu Zeit der äußerste Widerwille dagegen anwandelte. Eines Morgens gieng er gar, statt in die Schule, zum Thore hinaus, und schweifte mehrere Tage wie ein Anachoret in den benachbarten Wäldern und Dörfern umher. Sein musikalisches Amt zu L* trat er zwar mit Liebe an: sowie er es aber einmal ausgefüllt hatte, wurde ihm auch hier das ewige Einerley der Verrichtungen, und der Zwang der Zeit zum Ekel, und es liefen Klagen gegen ihn ein. In der Folge erhielt er mehrere vortheilhafte Anträge zu einer Versorgung, lehnte sie aber immer, bald aus diesem, bald aus jenem Grunde ab: in der That aber war es nichts anderes, als eine unüberwindliche Amtsscheu, und er erklärte öfters: Er wolle lieber sein Brod durch dreifache Anstrengung beym Publikum einholen, als sich und seine Zeit an einen Herrn verdingen. — Nie in seinem Leben, und wenn er auch keinen Groschen in der Tasche hatte, wandelte ihn die mindeste Beklemmung wegen seines Auskommens an; und wirklich fand er auch in seiner Feder und seiner Musik, einen doppelten Talisman, der ihm stets aus der Noth half. Wenn nichts

mehr in Kasse war; so blieb er zu Hause, machte Gelegenheitsverse, arbeitete eine Flugschrift aus, gab Vorlesungen, oder Konzert: und brachte so seinen hinfälligen Plutus in wenig Wochen wieder auf die Beine.

Bey diesem ächt brittischen Hange zur Independenz, konnte ihn freilich nichts schreklicheres treffen, als Gefangenschaft! Tausend und aber tausend Seufzer nach Freiheit stiegen durch sein Kerkergitter zum Himmel; tausend heiße Thränen um sie rollten in den Staub seines Geklüfts. Er sagt in einem Gedichte an die Freiheit:

„Könnten Thränen dich rühren,
„Ach du kämest zum Fesselbeladenen,
„Dem schon neun schrekliche Jahre
„Zähreufeur die Wange sengt.

„Aber hier bist du nicht, wo Galioten
„Wie Vieh an Karren gespannt
„Mit Ketten vorüberrasseln; —
„Hier, Göttin, bist du nicht,
„Wo die starre Verzweiflung
„Am Eisengitter schwindelt;

„Wo des Langgefangnen Flüche
„Fürchterlich im Felsenbauche hallen.

„Aber wo bist du?
„Gottes Vertraute, wo bist du?
„Ach, daß du mir lüpftest die Fessel;
„So säng' ich, Göttin, dein Lob.

„Doch weinend, wie der Siechling singt
„Von der Gesundheit goldnen Gabe,
„Wie der einsame Mann von der fernen Geliebten;
„So sing' ich, Göttin, dein Lob."

Als er frey wurde, kündigte er es seinen Freunden im Publikum mit kindlichem Entzüken an: Ich möchte hüpfen vor Freude wie das Reh auf der Waldhöhe; möchte mich wälzen vor Freude, wie sich das Lamm im duftenden Gras wälzt: denn ich bin frey!. Die ersten Lüfte des Frühlings sind nicht erquikender, als mir die Luft der Freiheit.

Er hatte das Vergnügen, noch die drei ersten Jahre der französischen Revolution zu erleben; und mit welchem Entzüken kündigte er sie an!—

Sein Styl wurde episch, seine Rede Gesang, Begeisterung zitterte im Auge, sowie er auf die himmlische Freiheit zu reden kam.

Ein anderer Zug in seinem Karakter war: Heißhunger nach Celebrität. Nichts war, wie mir ein Vertrauter von ihm erzählte, lustiger, als ihn zu beobachten, wenn er an einem Orte noch fremd, und ohne Namen war. Dann wußte er gleichsam nicht, was er zuerst anstellen sollte, um sich in den Vorgrund zu arbeiten. Ein Konzert ganz eigener Art, angekündigt in mehrern Blättern auf eine ganz eigne Art — war das erste was er that. War dies gelungen, so gieng er an Tablesd'hotes, auf Kaffeepläze, in Wein- und Bierhäuser; sprach kein Wort von Musik — und sprach doch immer, mit Leuten aus allen Ständen, stets aus ihrem Fache — mit der äußersten Anstrengung und Sammlung des Geistes. War er in einer Gesellschaft ganz unbekannt, so fieng er sicher ein Gespräch oder eine Erzählung an, die aller Augen auf ihn heftete. — — Kurz, alle die manchfaltigen Gaben, womit er so reichlich ausgestattet war, daß füg-

lich ein halbduzend Menschen ihren Lebensunterhalt damit hätten gewinnen können — ließ er nie frappanter und anhaltender spielen, als wenn es darauf ankam, sich irgendwo einen Nahmen zu machen. — So konnt' es nicht fehlen, daß er nicht noch vor Herausgabe seiner Chronik, an jedem Orte seines Aufenthalts, in einigen Wochen so bekannt wurde, daß man mit Fingern auf ihn wieß, und daß er, wo er sich zeigte, seinen Nahmen hinter sich her hörte. — Dies war Musik für sein Ohr, und Labsal für sein Auge!

Im Jahr 1771 traf zu Ludwigsburg ein reisender Klavierspieler, wie er sagte, grade von Paris ein, und kündigte musikalische Akademie an. Da er sich nach seinem besten dasigen Kunstgenossen erkundigt, wird er zu Schubart gewiesen; tritt auf mit hochgezogener Nase, und fragt, ob er seinen Flügel haben könne? Die Antwort war ja, und die Bitte damit verbunden: ob es ihm nicht gefällig sey, sein Konzert auf der Stelle ein wenig zu probiren? — Der Virtuose sezt sich und spielt, — wobey er nicht ermangelt, dazwischen einen fragenden Blik auf den armen

Organisten zu werfen, der ihm mit geziemender Ehrerbietung erwiedert ward. Nun begieng aber der Organist die Sottise, nicht nur eine Bachische Sonate zu spielen, die das Konzert an Schwierigkeit und Inhalt weit übertraf; sondern auch — weil der Virtuose noch immer nicht vom Dreifuße herabsteigen wollte, sein dikbesagtes Konzert selbst vorzunehmen, und es prima Vista so rund und ohne Anstoß hinwegzuspielen, daß der Fremde — Dreifuß und Anzeige vergaß, sich mit vielen Komplimenten empfahl, und desselben Tags noch zum Thore hinausfuhr.

Ein andermal hatte er eine Cantate auf ein Kirchenfest verfertiget, welche von den Italienern der Oper aufgeführt werden sollte. Weil er das Vorurtheil dieser Ausländer gegen die Deutschen kannte, so vollbrachte er seine Arbeit ganz in der Stille, und zog blos den Balletkompositeur Deller darüber zu Rath. Als es zur Probe kam, legte er seine Cantate unter dem Nahmen eines sichern Italieners Trabuschi auf: und sie fand großen Beyfall, und wurde mit Wirkung executirt. Zum Valet ließ er den Ita-

lienern sagen, sie möchten doch den Namen ihres Landsmannes einmal umgekehrt lesen; und das ganze Orchester klatschte ihm Beyfall.

Nichts machte ihm mehr Freude, als die vielen und zum Theil bedeutenden Fremden, die ihn auf dem Berge seiner Gefangenschaft, und nachher in Stuttgart besuchten. Einige von ihnen machten auf ihren Reisen Umwege von mehrern Stationen, um ihn zu hören und kennen zu lernen. Wenn die meisten Gelehrten und Künstler im Umgange ihren Nimbus verlieren, und oft sogar unter die gewöhnlichen Menschenkinder herabsinken; so gewann Er durch die Nähe, und flößte dem Schäzer des Talents persönlich weit mehr Achtung ein, als durch seine Schriften — ein Umstand, der sich aus dem bisherigen sehr natürlich erklären wird. Leuchsering, Nikolai, Kosegarten, Pfeffel, Schiller, Vogler, Stollberg, Posselt, Bürger, und andere Dichter und Schriftsteller der Nation, haben ihn theils gefangen, theils in der Freiheit besucht, und meist dieselbe Erfahrung gemacht.

Die Ursache, warum die größten Meister und Autoren soviel im Umgange verlieren, ist wohl keine andere, als weil sie sich bey ihren Arbeiten erschöpfen, — wenig Kräfte für die Gesellschaft übrig behalten, und in ihr mehr Zerstreuung und Erholung, als Unterricht und Interesse suchen. Andere beobachten zuviel, als daß sie sich Zeit nehmen könnten, selbst zu wirken und zu unterhalten. — Beides war bey Ihm der Fall nicht: er arbeitete nie soviel und so angestrengt, daß seine Seelenkraft dadurch absorbirt worden wäre; Er beobachtete in Gesellschaften weniger, als er selbst beobachtet werden wollte, und hielt es am Ende für eine Art von Pflicht, so wie er unter Menschen trat, sie zu unterhalten und aufzuheitern. — Hier war sein Wiz und seine Laune unerschöpflich, und wußte die heterogensten Theile gar bald in den Einklang der Jovialität zu stimmen. Kalte Menschen, waren ihm wie das Fieber zuwider, und wenn sie als kluge Köpfe bekannt waren, so vermied er sie wie einen bedekten Abgrund. (Ebenso Leute, die die Musik nicht leiden konnten.) Bey Personen von excessivem Phleg-

ma machte er eine Ausnahme, und betrachtete sie als Seltenheiten der Natur, die es verdienten, sein Heil an ihnen zu versuchen.

Während eines Herbstbesuchs, gieng ich einst mit ihm an eine Abendtafel, wo uns gleich beym Eintritt ein Subject aufstieß, das bey sonst nicht zu verachtendem Verdienst, wegen seiner kalten Schnekennatur bekannt war, und gegen alles Große, Schöne, und Außerordentliche, eine natürliche Antipatie hatte. Sogleich nahm mich mein Vater auf die Seite, und bot mich auf, beym Nachtische diesen Menschen in Gemeinschaft mit ihm zu bearbeiten. Dies geschah, ohne daß wir uns im geringsten um den Gemeinten zu bekümmern schienen. Der Herr des Hauses fieng von seiner Liebhaberey dem Schauspiele an, weil er eben von Jfland hergekommen war. Nun began Sch. Shakspear'n, den Monarchen in diesem Felde abzuhandeln: da er von Jugend an auch mein Liebling war, so sekondirt' ich ihn tapfer. Das Leben und die Hauptwerke des Dichters wurden durchgenommen; der schaudervolle Effect seiner Geister.

Scenen kam zur Sprache. Sch. in seiner besten Laune, erzählte Jemanden aus der Gesellschaft, der den Britten noch nicht kannte, die Ermordung Banko's aus dem Macbeth — anfangs im Tone der gewöhnlichen Anekdote. Da er aber auf die Stelle kam, wo Macbeth an der vollbesezten Tafel — Banko's bleiches blutiges Haupt auf seinem Siz erblikt; trieb ers so arg, daß mich selbst, und alle Hörer und Zuschauer Entsezen anwandelte. Als wir uns nach dem Phlegmatiker umsahen, fanden wir ihn blaß wie eine Leiche; und es war hohe Zeit aufzuhören, wenn man nicht das Frauenzimmer vertreiben wollte. Noch vor Aufbruch der Gesellschaft, gieng er fast eben so weit im Komischen mit Sir John Fallstaf, um die für ihre Nacht besorgte Hausfrau wieder auszusöhnen; und erzählte den Schwank mit dem Waschkorbe so drollig, daß der Phlegmatiker alle Beysizer überlachte. — Beym Heimgehen freute er sich kindisch über diesen Triumph, und sagte: Ich weiß nicht, welche Wollust es mir schaft, dergleichen Eiszapfen zu schmelzen. Man muß nur

den rechten Flek treffen, und den Brennstral anhaltend darauf fallen lassen.

Er gieng von Jugend an theils aus Neigung, theils aus Absicht, mit allen Ständen ohne Unterschied um: mit Hofleuten, Damen, Geschäftsmännern, Soldaten, Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern. Die Gelehrten von Metier suchte er zu seinem gewöhnlichen Umgange am wenigsten auf, weil er sie gegen die übrigen Stände viel zu troken, zu spröde, und pedantisch fand. Sonderbar war es, und beym ersten Blik unangenehm auffallend, daß er in allen Situationen seines Lebens, eine sichtbare Tendenz beybehielt, sich mehr zu Niedrigern zu gesellen, als zu Gleichen oder Höhern. Der Grund lag unstreitig darin: weil er sich hier oft Gewalt anthun mußte, dort aber aller Zwang hinweg fiel. Er wollte reine, gesunde, und soviel möglich ungemischte Natur um sich haben, sie geniesen — und mittheilen; und dies fand er unter den untern Ständen weit mehr, als unter den höhern. — Eben diesen Hang findet man in den Biographien Chur-

chills, Goldsmiths, Johnsons, Garriks, Lessings u. a. ausdrüklich angemerkt; und die Ursache war überall dieselbe. Goldsmith sagte hierüber: „Man muß dem sogenannten bessern Umgange gar manches empfindliche Opfer bringen, und seitdem ich mich ihm ergeben, seh' ich mich von mancher herrlichen Gelegenheit zum Beobachten, von manchem jovialischen Gelag ausgeschlossen, wo ich bisweilen nach Herzenslust ein wenig thöricht seyn durfte." Solche Geister können schlechterdings keine Art von Zwang in die Länge ertragen; ihre unbezähmbare Natur schüttelt bisweilen mit Macht das ganze Rüstzeug der Convention ab, schweift mit muthwilliger Kraft hinaus ins Freye, und frohlokt mit den Kindern der Natur durch den endlosen Wald.

Ein großes Original, an dem er sich in den lezten Jahren seines Lebens sehr oft ergözte, war der Hofschieferdeker Bauer zu Stuttgart. Ein wahrer deutscher Fallstaf nach Leib und Seele: voll herrlichen gesunden Mutterwizes; überfließend von kerndeutscher Laune und treffenden Einfällen; ein Riese im Trinken; derb bis zur

Grobheit; oft wizig zum Verzweifeln des Getroffenen; ausgerüstet mit einer wahren Poissardensprache: dabey höchst dienstfertig gegen Freunde und Fremde; mildthätig gegen Arme, gutherzig gegen alle Welt. — Dieses Original studierte und genoß Sch, und hatte sich vorgenommen, es in Lebensgröße zu zeichnen, und in diesen Tagen der Nachahmung, als Seltenheit aufzustellen. An diesem Bauer übte er seinen Wiz in einemweg, und machte ein ganzes Vademekum von Epigrammen auf ihn, worunter der Schieferdeker die Treffer immer selbst zuerst anerkannte, die Nieten mit derben Sarkasmen zurükwies. — Unter seinen Bekannten haben sich verschiedene ganze Sammlungen von diesen und ähnlichen Impromptüs gemacht: es waren im Grunde Tischreden, theils in Prose, theils in Reimen, wovon ein Ungenannter schon während seiner Gefangenschaft eine Redaction unter dem Titel „Originalien" herausgab, die aber ohne alle Kritik zusammengeraft sind. Er schrieb mir darüber in die Akademie: „Der Herausgeber hat es vermuthlich gut mit mir, und noch besser mit seinem Beutel

gemeint; im Grunde steht aber doch hier mein ehrlicher Nahme auf dem Pranger. Wären die besten Einfälle, die ich Zeit meines Lebens an fröhlichen Tafeln, und beym blinkenden Kelchglas gesagt habe, in einer Sammlung beysammen, so würde sich unstreitig mehr Geist und Salz darinn finden, als in allen meinen Schriften zusammengenommen.." Luthers Tischreden, sowie wir sie jezt haben, sind gewiß nur ein sehr ärmliches Bächlein, gegen den Orellanastrom von Laune und herrlichen Einfällen, den er während seines Lebens ausgegossen hat.

Im Umgange mit Frauenzimmern, den er sehr liebte, hielt er sich kaum Minutenlang im Geleise des Ernstes, und lenkte sogleich in Scherz und Muthwillen aus. Brennbar, wie die Poeten sind, nahm er gegen dieses Geschlecht frühzeitig eine eigne Art von Naivetät, Treuherzigkeit, und Gefälligkeit an, die in Verbindung mit seinem musikalischen Geschik schwerlich verfehlen konnte, ihm die Gunst desselben zu gewinnen. Wenn er in Gesellschaft oft noch so spröde und

launisch that, so durfte man sich nur hinter ein niedliches Gesicht steken, um alles was er wußte und konnte, von ihm zu erhalten: aber dann machte er sicher seine Dichterlicenz gelten, und belohnte sich durch ein paar derbe Küsse. Nie wurde sorgfältiger auf Dinte, Feder und Papier gesehen, nie schöner und feuriger geschrieben, der Brief niemals niedlicher zusammengemacht; als wenn er an eine weibliche Behörde gieng. Wie die altdeutschen Ritter durch Turnierstechen und Lanzengefecht, so suchte Er sich durch Gesang und Klavierspiel beym schönen Geschlechte beliebt zu machen; und man konnt' es gleich merken wenn ein Frauenzimmer zugegen war, für die er sich stärker intereßirte. Ungeheißen sezte er sich da an den Flügel, unaufgefordert spielte und sang er; und ein Bravo aus einem solchen Munde klang ihm weit süßer, als der Sturm in einem Konzertsaale.

Gegen Seinesgleichen und gegen Niedrigere war er nachgiebig und zahm wenn sie widersprachen; fuhr selten auf, und nahm sich selten die Mühe, sie zu widerlegen. Höhern hielt er,

wie schon erwähnt, eine Art von Troz entgegen; und wenn sie ihm am Ende nichts weiter als ihre Autorität gegenüber zu stellen hatten; so gebrauchte Er — ein paarmal zu seinem großen Schaden, die gefährliche Waffe des Lächerlichen wider sie. — Sonst war er selbst unter solchen Menschen, wo er sich gerne befand, oft bis zum Anstößigen unaufmerksam — bald aus Zerstreuung, bald weil ihm die Materie nicht behagte, bald weil er über etwas brütete. Man kannte dies schon an ihm, und demjenigen, welchen er während seines Stillschweigens fixirte, war selten wohl zu Muthe, weil dann gewöhnlich ein Bonmot auf ihn zum Vorschein kam. Verfiel man auf das Vademecum, so wußte er fast nie was Andere erzählt hatten, weil er während ihres Vortrags beständig auf ein eignes Stük Arbeit sann.

* * *

Sein moralischer Karakter war: Gutherzigkeit, Einfalt, Arglosigkeit, Bonhomie, Mitleid, Liebe. Bey allen Stürmen und Unannehmlichkeiten, die seine Gattin in einer sechsundzwanzigjährigen Ehe mit ihm erfuhr, gab sie ihm auf seinem Sterbbette das Zeugniß: „Du warest Liebe — ganz Liebe. Gott lohne sie Dir in der Ewigkeit!" Er hat in seiner Geschichte dieser würdigen Frau ein Denkmal gestiftet, das zugleich ein bleibendes Monument seines eignen edlen Herzens ist, und mit D. Bahrd's Andenken an seine Frau in dessen Leben, einen schneidenden Kontrast macht. So oft er sich auch von ihr verirrte, so kehrte er stets mit reuiger Liebe wieder, erwärmte sein verwildertes Herz an ihrer immer gleichen Frömmigkeit, Treue, und Sitteneinfalt; und lauschte dem Rathe ihrer kältern Vernunft Seine Gedichte an Sie sind voll Wahrheit, Liebe, und in-

niger Dankbarkeit. Das naive Stük: „Ich bin so selig, bin so froh, s. w.“ verfertigte er, als Sie nach neun Jahren zum erstenmal etliche Wochen bey ihm zubringen durfte, und das lang entbehrte Glük der Häuslichkeit wieder in ihm aufdämmerte. In der Ferne wie in der Nähe versäumte er es nie, ihr von Zeit zu Zeit eine kleine Freude zu machen: und Sie that ihm mit ihrem kleinen Jahrgelde, wovon sie noch ihre Kinder unterstüzen sollte — Gutes, oft durch die dritte und vierte Hand, troz aller Hindernisse, mitten in die Nacht seines Kerkers hinein; that so manchen Dornengang für ihn; und stärkte ihn durch ihre vortreflichen Briefe, wenn er hoffnungslos im Staube lag. — Als ihr Vater und alle ihre Freunde in sie drangen, mit einem Manne, der ohne Abschied davongegangen, nicht weiter zu leben; verließ sie Vater, Mutter und Heimath, und zog ihrem Gatten nach. Ihre Worte waren: „Und flöh' Er in die Hölle, so flieh' ich ihm nach. Leben muß ich mit ihm — und sterben bey ihm!“ — Alle Anlagen und Kräfte ihres Geistes und Herzens, waren durch ihre Verbindung mit diesem Manne gleichsam

mit Gewalt hervorgetrieben worden, und es stund wenige Jahre an, so übertraf sie ihre Brüder und Schwestern dergestalt an Geistesbildung, daß sie Sie, in allen ihren Angelegenheiten als ein Orakel zu Rathe zogen, — und es bis auf den heutigen Tag noch thun.. Allmählig lernte sie den schweren, wildfreien Karakter ihres Mannes so ganz kennen und zähmen, daß sie alles aus ihm herauszubringen; immer allein den rechten Zeitpunkt zu treffen; und ihn unvermerkt an Zielpunkte zu führen wußte, die ihn selbst überraschten, und ihm eine Lobrede ihres so oft verschmähten Verstandes abnöthigten.. Ohne Sie und ihre kluge Haushaltung, wäre er mehr als einmal, in die äußerste Verlegenheit gerathen, und hätte wahrscheinlich den Knoten nur durch einen Streich der Verzweiflung gelöst. — — Ein solches Weib verdiente allerdings die ausdaurendste Liebe, und die thätigste Dankbarkeit.

Gegen seine Kinder — bewies er frei wie gefangen, abwesend und reisend, wie daheim, eine immer gleiche Liebe; und wenn er durch

Geld nichts für sie thun konnte, so wirkte er desto mehr mit seiner Feder, und seinen herrlichen Bekanntschaften zu ihrem Vortheil. Nur sein zu früher Tod hielt ihn ab, dies noch weit wirksamer und nachdrüklicher zu thun.. Mir — seinem Sohne, leuchtete er mit väterlichem Ernste, und stets wachsamer Zärtlichkeit auf meiner akademischen Laufbahn vor: Er entzündete in mir die erste Liebe für das große klassische Alterthum; für die unsterblichen Reformatoren; für die Schöpfer und Vollender der neuern Europäischen Kultur; für Größe und Wahrheit, Güte und Schönheit. Er sah meine ersten jugendlichen Versuche durch, berichtigte sie, und machte mich auf die Fächer aufmerksam, worin ich dereinst meinen Anlagen nach, etwas zu leisten hoffen dürfte. Einen großen Theil meiner Gesinnungen und Grundsäze verdanke ich ihm, — seinen Seelenvollen Briefen,*) und den ein-

*) So schrieb Er mir aus Gelegenheit meines Ulrichs von Hutten — vier Wochen vor seinem Ende: „Dein Hutten hat mir viel „Freude gemacht. Kaum kann ich es er„warten, bis der edle große Mann so ganz

samen Unterredungen, worin er sie wie Feuer-
flokken in mein Herz tropfte.. Dabey maßte er
sich nie, die bey Vätern so gewöhnliche Zudring-
lichkeit in das Innere meiner Gedanken und
Ueberzeugungen an; trat sowie mich die Welt

„vor mir dasteht, wie du ihn aus dem Tode
„gewekt hast. Du hast Begeisterung für
„deinen Helden gezeigt, hast aus reinen
„Quellen geschöpft .... Fahre fort, mein
„Sohn, und achte nicht des Schweißes auf
„der Stirne, nach dem Eichenkranze zu rin-
„gen, den unser Vaterland — oft spät,
„doch g e w i ß dem Verdienste aufsezt!. O
„es ist köstlich, einen Nahmen zu haben vor
„seinem Volke, köstlich mit dem unnennba-
„baren Gefühl einherzutreten: Wenn du
„gleich stirbst, so stirbst du nicht. — Der
„Kuß eines holden Mädchens ist süß; har-
„monisch tönt der Becherklang beym hoch-
„schallenden Gelage; aber was ist Mädchen-
„kuß, was Becherklang, was jede im Flit-
„tergolde vorüberfliegende sinnliche Freude,
„gegen das Gefühl: Du hast Geist! hast ihn
„ausgebildet! Hast damit ein Lebensbäum-
„lein gepflanzt, wovon der Enkel noch gol-
„dene Früchte pflüken wird; denn des Bäum-
„leins Früchte sind unvergänglich."

einmal hatte, meiner Selbstständigkeit im Denken, Empfinden und Handeln nie zu nahe; und achtete die Freiheit, die Er anbetete, an mir und andern eben so hoch, als in seinem eignen Leben und Wesen. — Als ich im Frühling 1786, vor meiner Abreise nach Berlin, auf der Veste den schreklichen Abschied von ihm nahm, der durch das Donnerwort auf ewig! und durch den Gedanken an seine Gefangenschaft — zur qualvollsten Empfindung wurde, welche je mein Wesen erschüttert hat; da sagte Er beym Einsteigen in den Wagen: „Du hast mich nie betrübt, drum wird dir's wohl gehen.“ Dieselben Worte wiederholte er mir mehrmalen kurz vor seinem Tode; und ich führe sie an um zu zeigen, daß ich seine Vaterliebe zu erwiedern gesucht habe.

In Dingen des täglichen Lebens war er ein Kind: offenherzig bis zum Fehler; leichtgläubig wie ein Mädchen; im Gelde, im Hauswesen, im Handel und Wandel, in allem was nur von ferne merkantilisch aussah, ein völliger Fremdling, und dem Betruge jedes Schurken

blosgegeben. Er war immer gewohnt, sich Bediente oder Fouriers zu halten, und es war lustig anzusehen, wie diese Leute in Wäsche, Kleidern, oft auch im Beutel besser berathen waren, als Er selbst. Machte ihn ein Freund darauf aufmerksam, so lachte er, und freute sich über den Wohlstand seiner Kreatur. Wenn sie's zu toll trieben, so war das äusserste was er that, daß sie ihren Diebstahl beichten mußten; und sogleich war auch der Ablaß richtig. Sein Bedienter in Augsburg hat ihm verschiedentlich von dem Gelde vorgeschossen, was er ihm einige Tage zuvor gemaust hatte, und die Summe stets mit Zinsen zurükerhalten. Wenn er Konzert gab, so mußte schlechterdings ein Freund von ihm die Einnahme bewachen lassen, sonst erhielt er bey vollem Saale kaum ein Drittel von dem Erlöß. Lebte er mit seiner Gattin, so erfuhr er nie den Bestand der Kasse, außer wenn sie leer war; und bekam das ganze Jahr über kein Geld in die Hand, außer wenn er aufs Land fuhr. Da er sich gegen die Armen jederzeit ungemein mitleidig und wohlthätig bewies, so geschah es hier häufig, daß er die mitgegebene Summe

unterwegs unter sie austheilte, und mit leeren Taschen im Wirthshause eintraf. Einmal zog er gar auf offener Landstraße einen ganz neuen Ueberrok aus, schenkte ihn einem übel bekleideten Bettelsoldaten, und kam im bloßen Frak nach Hause. Mehr als einmal, wenn ihn ein Bettler während der Arbeit unter dem Fenster ansprach, warf er ihm den ganzen Laib Brod aus der Tischlade hinab. — Er gab, und gab immerzu, solang er hatte, ohne sich im mindesten daran zu kehren, ob es der Empfänger verdiente. Bewies man ihm den offenbaren Mißbrauch seiner Spende, so führte er keine geringere Autorität als die des Weltschöpfers an, der in seinen Wohlthaten auch nicht auf die Person sehe.

Auf dem Asperg war ich dabey, als er eben für ein Gelegenheitsgedicht ein paar Louisd'ors eingenommen hatte. Sogleich ließ er sie in Silber umsezen, schenkte dem Ueberbringer ein paar Stüke davon; und gieng nach Tische wider seine Gewohnheit, mit vielem Anstand um den Wall herum spazieren; wobey er beständig mit dem Gelde in der Tasche spielte. Kaum hörten die

Schildwachen diesen Zauberklang, so zogen sie das Gewehr an, salutirten ihn; und er ermangelte nicht, jedem der dies that, von seinen Pfennigen mitzutheilen, — indem er mich auf die seltne Ehre aufmerksam machte, die ihm als Arrestanten erwiesen werde. Indessen hat er kaum ein paarmal die Runde gemacht, so war sein Mammon versiegt, und reichte kaum noch zu ein paar Flaschen Wein hin. — Die Bettler der Gegend, wo er sich jedesmal aufhielt, kannten ihn sogleich, und mißbrauchten seine Güte oft zum Erbarmen: doch fiel seine Gabe bisweilen auch in die rechten Hände, und ich erblikte, als ich seine Leiche begleitete, viele Armen am Wege, die ihm Thränen des Danks und des herzlichsten Mitleids nachweinten.

In allen seinen Gefühlen und Empfindungen herrschte eine gewisse Zartheit, die hart an Weiblichkeit grenzte, und mit seinem übrigen derben Karakter einen auffallenden Kontrast machte. Sobald man diese empfindliche Saite, die so manche seiner Lieblingsmeinungen zur Folge hatte, im Umgang berührte, wich er plözlich aus, und

verrükte den Schüzen durch irgend einen Einfall das Ziel. Ließen sie dennoch nicht ab, so stand er mit Entschlossenheit auf, und fragte: Ob man ihn aus der Gesellschaft vertreiben wolle? Anderemal entfernte er sich ohne ein Wort zu reden; ließ das volle Glas stehen, und war durch keine Vorstellung zurükzubringen. — Man mußte daher schlechterdings dergleichen Anspielungen ganz aus dem Spiele lassen.

In den leztern Jahren wurde er äußerst empfindlich, und war, besonders wenn er von der Arbeit herkam, unendlich schwer zu behandeln. Seine Nerven zukten wie Fühlkraut, bey der leisesten Berührung; fast alles was gethan oder gesprochen wurde, kam ihm albern und dumm vor; und er schonte selbst seine Lieblinge nicht. Daher wagte es am Ende bey seinem Mittagstische, wo er immer einige Kostgänger hatte, fast niemand mehr, die Unterhaltung anzufangen: und doch war nichts leichter, als diese Empfindlichkeit eben sowohl in Harmonie, als in Dissonanzen aufzulösen. Ich betrachtete sie als eine Krankheit — die sich nur vor den

Hausgenossen zeigte, und vor Fremden verkroch; brachte eine seiner Materien auf die Bahn, und hatte ihn in wenigen Minuten im vollen Interesse — wo ihn alsdann nichts sobald herausbringen konnte.

Der Dämon Hypochondrie peinigte auch ihn — Tage, ja Wochen lang auf die beklagenswürdigste Art, und selbst die goldene Gabe des Weins vermocht ihn nicht zu bannen. In seiner Selbstgeschichte so wenig wie in der Chronik, kann dieses Uebel dem aufmerksamen Beobachter entgangen seyn. In diesem traurigen Zustande waren ihm Weib und Kind zuwider; seine liebsten Freunde zuwider; Bücher und Geschäfte ekelten ihn an, und selbst das Licht des Tages war ihm verhaßt. Er betrachtete alles durch Gullivers menschenfeindliche Brille; fühlte sich zu einem Pasquill auf die ganze Welt, und Sich selbst aufgelegt; und wehe dem, der ihn unsanft zurecht weisen wollte! ein Lavaguß von Sarkasmen war ihm gewiß. Man mußte ihn schlechterdings sich selbst überlassen; und zum Glüke vermied er freywillig die Menschengesich-

ter.. Hier war sein Weib die einzige Person, die ihn zu behandeln verstand: bald half sich seine leidende Natur durch einen Strom von Thränen; bald heilte ihn die göttliche Musik; bald starke Bewegung im Freyen; bald ein weiser vorsichtiger Freund. — Was er in diesem Zustande schrieb, trägt sehr auffallend die schwarze Farbe: eine Art von Erbitterung zeichnet es aus, wobey die Wahrheit nicht immer zu kurz kömmt, und das Genie oft grade am meisten sein Spiel treibt. Eben die Gegenstände, die sich ihm sonst im Rosenlichte des Morgens zeigten, erschienen jezt alle in der Farbe der Nacht, und seine Einbildungskraft wußte ihnen mit verschwenderischer Kunst Gruppirung und Leben; seine Vernunft mit gefährlichem Scharfsinn, Consequenz und Zusammenhang zu geben. — In den Bezirken der Nacht, sagt Milton, herrscht auch Einheit und Größe; und diese ist oft verführerischer, als die Größe der Tugend. — Freilich war es nicht Glaube seines Herzens, was er in dieser Stimmung schrieb, oder sagte; aber sein Geist wirkte nie mächtiger, als in dieser hypochondrischen Erbitterung.

Ueberhaupt waren seine Leidenschaften kurz, aber fürchterlich, und er vergaß im entscheidenden Ausbruch derselben aller seiner Grundsäze und Ueberzeugungen dergestalt, daß man Todschlag und Verderben befürchten mußte. Zu Anfang seiner Ehe, da ihn seine Gattin noch nicht zu behandeln, und ihm in solchen Augenbliken auszuweichen verstand, brach er öfters wie ein Vulkan gegen sie los, und vergrif sich bey der geringsten Widerrede mit Händen an ihr. Unter den ihm untergebenen Knaben, peitschte er einst Einen wegen Stupidität und Boßheit so schreklich, daß die ganze Schule knieend für ihn bat, und der arme Junge mehrere Wochen das Bette hüten mußte. Mich selbst warf er einmal in einem Kaffeehause zu Augsburg eine Altane hinab in den Schnee, — weil ich als sechsjähriger Knabe, nach Mitternacht in einem Winkel schlief — statt zu wachen, wie er gegen seine Freunde behauptet hatte. — Es war der nehmliche Vater, der wenige Wochen hernach, als mich ein wüthender Kettenhund zu Boden geworfen hatte, und sein Gebiß in mein Fleisch hieb; in Einem Moment einen Zaun niederriß, den Hund

an die Wand schleuderte, mich mit Thränen verband, und den größten Theil des Weges nach Hause trug: der nehmliche Vater, der für mich in die Wellen der reißenden Donau sprang.

Nach einer Aderläße geht er einmal mit seiner kaum geheiratheten Gattin spazieren, und trinkt im Bade bey S* ein Glas Wein. Fröhlich und heiter wandeln sie nach dem Städtchen zurük. Mit einmal erblikt er in der Ferne einen Menschen, welcher sein heimlicher Feind war, und ihm bereits großen Schaden zugefügt hatte. Mein Vater ruft: „Hier sind wir im Stande der Natur: ich muß einmal die Wollust haben, diesen klaffenden Hund zu züchtigen!" Dies gesagt, rennt er mit seinem Rohre wie ein Pfeil auf ihn los; der Bursche aber sah ihn kommen, und rettete sich zu dem Zolleinnehmer. Die Frau eilt ihm nach, und findet die Blutspuren seiner aufgesprungenen Ader auf der Wiese. Vor dem Hause des Zollners fiel er ohnmächtig nieder, und wurde wie eine Leiche hineingetragen.

Weniger verderbend als sein Zorn, aber nicht minder glühend war seine Rache: und wenn er zu heftig und zu gutartig war, um sie auf krummen Schleichwegen zu befriedigen; so sättigte er

ſie durch den Feuerpfeil der Satyre und des Epigrams. Auf dieſe Weiſe hat er verſchiedene ſeiner geheimen, und offenbaren Feinde gebrandmarkt; ſeine Ausfälle kamen in den Mund des Volks, und der Spruch wurde buchſtäblich wahr, „daß nichts gefährlicher ſey, als die Rache des gereizten Poeten.“

Die angeführten Beyſpiele fallen zwar in die frühere Periode ſeines Lebens, „wo ſeine Pulſe noch im Sturme ſchlugen;“ aber ſelbſt auf der Feſtung, und nach ſeiner Befreiung, nahm dieſe Wildheit in ſeinen Affekten nicht ab. Als er im ſechsten Jahre ſeiner Gefangenſchaft eine lange gehegte, und ſehr täuſchend vorgeſpiegelte Hofnung zu ſeiner Befreiung — abermals, und abermals geſcheitert ſah; ſchlang er in voller Erbitterung eine Flaſche Wein hinab, und erklärte: Er werde ſich von dieſem Galliotenleben zu befreien wiſſen. Einige Freunde rißen ihn gewaltſam mit ſich fort an die Luft, und ſprachen ihm aus allen Kräften Muth ein. Er blieb eine lange Zeit todtenſtille: mit einmal hält er am tiefſten Abhange des Berges, und ſpricht einen Fluch gegen den Herzog aus, daß ſeine Begleiter entſezt zurüktraten, und in der Folge nie ohne Schauder

davon reden konnten. Es waren brave Männer, die ihn kannten: sie ließen daher seine ganze Raserey ausbrausen; blieben die Nacht bey ihm — und verließen ihn völlig besänftiget.

Noch den Sommer vor seinem Ende, wo er doch soviel von seiner Lebhaftigkeit verloren zu haben schien, und so oft von seinem Tode sprach, bekam er mehrere Anwandlungen von dieser Tobsucht. Als er einst im Gasthofe bey einem Fremden gespeist hatte, fiel plözlich ein so heftiger Plazregen ein, daß er die Augen aller Anwesenden auf sich zog. Sch. beobachtet ihn ganz ruhig mit den übrigen am offenen Fenster. Da wandelt's ihn plözlich an, sich einmal nach Herzenslust in einem Wolkenbruche abzukühlen. Ohne ein Wort zu sagen, drükt er hinweg; steht mit einmal vor den erstaunten Zuschauern, und stellt sich mitten unter den dikſten Wassersturz einer Traufe. Als einige hinausgiengen um ihn zu holen, eilt er wie ein Rasender davon, und langt triefend am ganzen Leibe zu Haus an. — Um eben diese Zeit wurde er eines Mittags in einen Garten eingeladen, und sein Schreiber hatte wie sonst, gemessenen Auftrag, ihm nicht von der Seite zu gehn, weil es auf einen Bumper ange-

legt war. Beym Nachtische riß ein roher Mensch, der in Bazenschenken zu haranguiren gewohnt war, die ganze Unterhaltung an sich, und behelligte die Gesellschaft mit den albernsten Trivialitäten. Nachdem Sch. und andere vergebens einige Versuche gemacht hatten, den tollen Schreyer in Reih und Glied zu bringen; steht Er auf, und verläßt den Garten. Sein Schreiber gieng mit Behutsamkeit hinter ihm her, weil er wußte, wie sehr ihm diese Art von Aufsicht zuwider sey. Von ungefehr aber erblikte Er ihn doch, und rennt nun, seines schweren Körpers ungeachtet, mit solcher Schnelligkeit davon, daß ihn der junge Mensch in Einem Moment aus den Augen verloren hatte. Keuchend und blaß, sprachlos und am ganzen Leibe schwizend, tritt er vor seine Gattin. — Er war damals zweiundfünfzig passirt.

Nicolai schreibt eine ganze Seite voll über einen gewissen Zug seines Mundes, woraus er, ich weiß nicht was, auguriren will. Wenn es hieße: seine hervorstehende Unterlippe kündigte Troz an; so würd' ich ihm recht geben. Personen jedes Standes und Rangs, die sich einfallen ließen, ihm ihre wahre, oder vermeintliche Superiorität fühlbar zu machen, hielt er einen

eisernen Troz entgegen, und foderte sie, wenn es irgend angieng, augenbliklich auf den Kampfplaz. Hier war es so leicht nicht, mit ihm auszureichen, denn er war ein geübter Fechter; brauchte nicht erst seine Collectaneen nachzuschlagen; sprach mit Bestimmtheit, und groser Zuversicht aus seiner weiten Lektüre, und Erfahrung; und hatte an seinem Wiz einen gefährlichen Sekundanten, der ihm fast immer die Majorität der Zuhörer gewann. Niemand konnte zuvorkommender, höflicher, und dienstfertiger gegen Reisende, besonders gegen Gelehrte und Künstler seyn, als Er: wenn aber einer mit dem Athenischen Augbraun angestochen kam, und auf sein Vaterland, als auf ein Böotien herabsah; so beschied er gewöhnlich einige ausgezeichnete Köpfe zu sich, und fieng nun gemeinschaftlich mit ihnen an, den Ausländer mit solchem Nachdruk zu bearbeiten, daß er Athen und Augbraun vergaß, und alle Hände voll zu thun hatte, für seine eigne Person aus dem Gedränge zu kommen. — In der That ist es in den Berichten mancher Reisenden, mehr eine Art von Rache wegen dergleichen Demüthigungen, als Wahrheitsliebe, und reiner Befund der Umstände, was ihren Urtheilen über Wirtember-

gische Gelehrte, eine solche Malignität, und schielende Zweideutigkeit giebt.

In allem was er dachte, that, und trieb, herrschte eine auffallende Raschheit und Schnelle: Er aß schnell, gieng schnell; faßte schnell auf, und gab schnell wieder. Eben diese Schnelligkeit erstrekte sich auf seine Lektüre, seine Arbeiten, seine Bekanntschaften. An die Arbeit kam er schwer: wenn er sich aber einmal daran gab, so war er auch fertig, da er nur eben recht angefangen zu haben schien. Mit Personen, die er in seinem Leben nie gesehen, die aber irgend einen anziehenden Flek für ihn hatten, war er oft auf Einen Siz so bekannt, als ob er schon Jahre mit ihnen zugebracht hätte. Alles Neue hatte einen nur zu starken Reiz für ihn, und er vernachläßigte bisweilen das Alte darüber. Dies galt im Gebiete des Wissens, wie in seinen Bekanntschaften; und ich hörte seine ältern Freunde öfters Klage führen, daß er zu günstig von seinen neusten Bekannten dächte, und die alten als gebrauchte Waare zurükzusezen schiene. Dies dauerte aber nie lange, und er kehrte, besonders wenn er sich mitunter betrogen fand, nur mit doppelter Wärme zu seinen Vertrauten zurük.

Wenn ihm während des Anziehens, des Suchens, des Erzählens, etwas in die Queere kam, so fuhr er fürchterlich auf, und es stand gewiß nicht lange an, so war irgend etwas zu Trümmern geworfen. Er gebrauchte in solchen Fällen äußerst harte, ja pöbelhafte Ausdrüke gegen seine Nächsten, und vergaß in der Verfinsterung seines Grimms all ihr Gutes Die Ungeschiklichkeit konnte Er für den Tod nicht leiden, und züchtigte sie — außer dem Hause mit Worten, im Hause mit Ohrfeigen. So schnell er aber auffuhr, so bald war er wieder gut; und die Natur hatte diesen Fehler dadurch bey ihm gemildert, daß sie ihm ein eignes Talent gab, die Leute sogleich alles Unangenehme vergessen zu machen. Man konnte nicht widerstehen, wenn sein Herz sprach, und der Sturm des Bluts sich gelegt hatte. — Der Extremsucht war er in allen Dingen ergeben, und die Sokratische Mittellinie kannte er blos aus Büchern, ohne ihr im Leben je nahe zu kommen. Er hatte den Glauben, alles was man vornehme, müsse man auf den äußersten Grad hinaustreiben, und lieber ganz auf seiner Haut liegen bleiben, als mit Mittelmäßigkeit vorlieb nehmen. Nichts war gewöhnlicher bey

ihm, als daß er von stürmischer Thätigkeit, zu gänzlicher Indolenz, von der lautesten Jovialität zu Gräberstille; von Wärme in Kälte, von Licht in Nacht übergieng. Manche konnten dies freilich nicht begreifen; den Seelenkenner aber befremdete es nicht. Auf Ueberspannung folgt Nachlaß, auf große Anstrengung und Kraftäußerung, das Bedürfniß der Ruhe und Sammlung: da nun all sein Wirken mit großer Intensität verbunden war, so mußte der Geist nothwendig Perioden der Muße und des stillen Einsammelns haben, um mit gleicher Energie wiedergeben zu können.

Ueber die Leidenschaften überhaupt, unterhielt er den gefährlichen Grundsaz: Es ist eine lächerliche Forderung gewisser Moralisten, daß man immer und immer nur die Leidenschaften zügein und am Boden halten solle. Wer Phlegma oder Stärke genug besizt, dies zu thun, bey dem entsteht am Ende eine mechanische Gewohnheit daraus, und er wird ein todtes seelenloses Automat, ohne Schnellkraft und Unternehmungstrieb. Die Natur hat dem Menschen nichts umsonst gegeben, am wenigsten ein so mächtiges, die ganze Seele in all ihren Tiefen umfassendes Princip.

Leidenschaften sind in der Geisterwelt eben so unentbehrlich, als daß Feuer in der Welt der Körper: die stokenden Kräfte werden dadurch in Umlauf gebracht, vor Moder bewahrt, und zur Activität herausgefordert. Alles was in der Menschengeschichte groß, was Gottähnlich und bewundernswerth ist, das wurde durch Leidenschaften hervorgebracht; und ohne sie wäre unser Geschlecht längst wieder auf dem Wege der Verfeinerung und des Luxus, in den Zustand seiner ursprünglichen animalischen Stupidität zurükgesunken. Wir möchten den Geschichtsforscher sehen, der uns im ganzen Umfange seiner Wissenschaft eine einzige bedeutende Erscheinung aufzutreiben wüßte, welche allein durch Vernunft, und nicht viel mehr durch den Sporn der Leidenschaft bewirkt worden wäre: Leidenschaften tragen den Stof herbey, die Vernunft ordnet und verarbeitet ihn blos. Alle Werke des Genius und der Kunst, die unsre Natur adeln, giengen von diesem zündenden Brennpunkte aus; und die größten Gesezgeber haben nur dadurch auf ganze Generationen gewirkt, daß sie die Leidenschaften ins Spiel zu bringen wußten. — Zügeln muß man das kraftsprühende Roß, daß es nicht durch die

Menge wüthe, mit dem Huf haue, und zermalme; zügeln — aber nicht abstehen, und seine Kraft verdorren lassen. Wer die Leidenschaften der Menschen zu erregen und zu lenken versteht, der hat Beruf zum Reformator, und kann alles mit ihnen anfangen; aber mit Simson's Kraft allein ist dies nicht gethan, wenn einem nicht das Gebäude über den Kopf stürzen soll. Besonnenheit mitten im Sturme gehört dazu — eine Gabe der Natur, die sie noch weit stiefmütterlicher, als selbst das Genie ausgetheilt hat!

Mit ähnlichen Gründen wie die Leidenschaften, vertheidigte er den Krieg, und Revolutionen; und man findet in seiner Chronik in allerley Formen und Einkleidungen den Satz: daß ein zu langer Friede die Menschheit weichlich und klein; Gefahren, Krieg, und Revolutionen dagegen, sie stark und groß machen. Die Weiber, sagt Milton, sind zum Dienen geboren; die Männer zu Empörungen und zur Herrschaft. Kein Mensch ist je groß worden, außer auf dem rauhen Pfade der Prüfung und Gefahr; und nicht sowohl das Talent, als die Gelegenheit zu seiner Entwikelung, ist hienieden so selten.

---

* * *

Sein Karakter in engerer Bedeutung, oder das handelnde Princip, stand mit dem speculativen, oder der Kultur seines Geistes, weit nicht in dem gehörigen Verhältniß. Es fehlte ihm an Festigkeit des Willens, an männlicher Beharrlichkeit in Realisirung seiner Grundsäze. Daher die Ungleichheit in seiner Handlungweise; daher die widersprechenden Urtheile über ihn. Sein Geist war immer viel zu sehr außer sich, sammelte sich viel zu wenig in sich selbst, um Entschlüsse und Plane von einigem Umfange durchzusezen. Im Alter hätte sein Karakter gewiß ungleich mehr Consistenz erlangt, und seine Seele würde sich mehr in sich selbst consolidirt haben. Er hieng zu sehr an neuen Eindrüken, als daß er die alten gehörig hätte im Auge behalten können. Seine schönsten Ideen und Entwürfe, wovon einige die Resultate seines ganzen Lebens waren, nahm er mit ins Grab, weil ihn sein starker Hang zur Indolenz nie zur Ausführung schreiten ließ; weil ihm seine stets geschäftige Imagination stets neue Projekte in den Weg warf. Dieser Hang

vermehrte sich mit den Jahren so sehr, daß seine Gattin am Ende eine ganz eigne Kunst daraus machen mußte, ihm die nöthigsten Arbeiten abzustehlen. Unter andern war er der Aufschiebsucht so sehr ergeben, daß er Hochzeitgedichte erst am Vorabend der Brautnacht, Prologen am Tage der Oper; Chronikblätter, am Abend vor der Spedition verfertigte, so, daß Sezer und Druker ganze Nächte für ihn auffizen mußten. *)

*) Ueber diesen leidigen Hang zur Indolenz, schrieb mir meine Mutter (im August 1790): ... „Dein Vater ist jezt so unthätig, daß es ihm oft schwer fällt, nur seinen Nahmen zu unterzeichnen. Aus diesem entstehen tausend Fehler, da sein lebhafter Geist doch beschäftiget seyn will. Zwar liefert er seine Chronik — um leben zu können; und dies kostet ihm wochentlich zwei halbe Tage. Dies ist aber auch alles was er thut; denn sein Amt hat er ganz abgeschüttelt. Unter Zwang und Drang macht er noch die Prologen auf die durchlauchtigen Nahmens- und Geburtstäge; sonst kommt er das ganze Jahr nicht ins Opernhaus.... Er beantwortet oft die wichtigsten Briefe nicht — was ihm sehr nachtheilig ist: auch verspricht er bald diesem bald jenem viel, und hält nichts: entweder ist er hypochondrisch, und bildet sich ein, er wäre

Niemand empfahl die Ordnung mit mehr Enthusiasmus als Er; niemand wußte auffallendere Beyspiele anzuführen, daß sie die Grundlage aller wichtigen Unternehmungen der Menschen gewesen sey, und seyn müße: — und niemand hielt weniger Ordnung als er. Alles gieng und lag bey ihm methodo poetica durcheinander, und wenn die Hausfrau nicht Rath schafte, so war er nicht im Stande, einen Brief von gestern zu finden.. Wo er handeln mußte, da geschah es äußerst schnell; er flog wie ein Bliz zur That, und suchte gleichsam so geschwind als möglich davon loszuwerden. — Daraus hätte etwas werden können, und man weiß, daß diese Schnelligkeit im Ausführen, vorausgesezt daß die Prämissen gehörig überlegt waren, — von jeher ein herrschender Zug des handelnden Talents gewesen ist. Aber er fand, oder machte sich im Leben weit nicht Veranlaßung genug zum Handeln: daher blieb

krank; oder will er den großen Mann machen, und Vergnügungen haben, die Geldfressend sind, oft dazu mit Leuten, die ihm nicht anstehen Kommt bisweilen ein Bube, der gut Gläser ausleeren kann, so ist der sein Mann... Das meiste kommt leider von seiner Erziehung her, und vom Aschberg."

diese Kraft seiner Seele, wie bey den meisten Gelehrten, verhältnißmäsig brach liegen.

Sollte im bevorstehenden Jahrhundert, wie es das Ansehn hat, in Deutschland eine Revolution ausbrechen; so werden gewiß nicht die speculativen Köpfe, die vielleicht die Ideen dazu hergaben — nicht berühmte und große Nahmen; sondern Unbekannte aus dem thätigen Leben an die Spize der Unternehmung treten; Leute, welche beide Hauptzweige ihrer Seele — das Denken und Handeln — zugleich cultivirt haben. Das Beyspiel der Amerikaner, und der Franken, hat diesen Saz hinlänglich bekräftiget; ja es hat sich unumstößlich gezeigt, daß unter zwei gegebenen Menschen, wovon der eine den andern an Talent und Geisteskultur dreimal übertraf, immer derjenige die Oberhand behielt, der seine Kraft im thätigen Leben mehr versucht hatte.

Verschiedene, die Sch. genau kannten, haben von ihm angemerkt: daß Er ganz der Mann für eine Revolution gewesen wäre. — In der That schien ihn sein Aeußeres, sein Rednertalent, seine Declamation, sein schneller Ueberblik, seine Kunst im Extemporiren, vor allen seine Popularität — sehr dazu zu berufen, und ich bin

überzeugt, daß Er wie Danton (mit dem er eine sehr überraschende, und in manchen Dingen an Identität grenzende Aehnlichkeit hatte*), im Senate gedonnert haben würde. Um unter den ersten Bewegern zu stehen, und das Ganze zu lenken, besaß Er weder Tiefe, noch Stetigkeit, weder Kälte, noch Verschwiegenheit und Fleiß genug: dazu aber hatte ihn die Natur vor Tausenden organisirt, eine schwierige, hinter den Koulissen erwogene und besprochene Sache, im Angesichte des Volks zu verhandeln; in allen Farben des Wizes und der Imagination spielen zu lassen; alle Schatten und Einwendungen davon zu entfernen, und sie mit siegendem Feuer durchzusezen. Hiezu kam eine ihm eigene Deutlich-

*) Alle Portraits, die ich von Danton sah, sind kaum von denen m. V. zu unterscheiden. Reisende, die den Revolutionshelden kannten, erstaunten den Nahmen Schubart unter Morace's Portrait zu finden, und riefen von ferne schon Danton! Ebenso bezeugten mir mehrere Freunde, welche Danton im Convent sahen, und reden hörten, daß sich diese Aehnlichkeit auf den ganzen Körper, auf Stimme, Declamation, und den äußern Anstand, bis zum Erstaunen erstrekt habe.

keit — sowohl im Vortrag, als in der Aussprache; ein sehr gesunder, durch all sein Wissen und seine Lektüre nie erstikter; durch all sein Reden und Schreiben stets wie ein frischer Quellbach rieselnder Mutterwiz; sein Enthusiasmus für Freiheit, und Menschenheil; und seine herzliche Liebe für das Volk. — Mit diesen Eigenschaften, die in den Ausschüssen zum Theil unnüz sind, hätte Er freilich eine glänzende Rolle in der Versammlung spielen können.

Soviel Muth, ja Verwegenheit er im Schreiben besaß, so wenig zeigte er im Handeln, und wich mit mädchenhafter Schüchternheit sogar den lautesten Aufforderungen dazu aus. Der Amtmann, der ihn unter der Larve der Freundschaft von Ulm entführte, veränderte kaum eine Stunde von der Stadt, Mienen und Sprache so sehr, daß Sch. seine Freunde oft versicherte, er sey auf halbem Wege himmelfest überzeugt gewesen, daß dieser Mensch einen Gaunerstreich mit ihm vorhabe. Da Er ein starker Jungmann, sein Entführer dagegen ein ledernes ausgetroknetes Männlein war: so wäre bey seinem so gegründeten Argwohn nichts natürlicher gewesen, als den Buben — wo nicht zu greifen, doch aufs Plaster zu sezen, und dem Ulmi-

schen Kutscher, dessen er gewiß seyn konnte, rechts-um zu kommandiren. „Warum thaten Sie dies nicht?“ — Ich schämte mich, und hielt meine bösen Ahndungen für hypochondrische Grillen. — Als er die Komödie auf dem Asperg eingerichtet hatte, erbot sich ein Fremder, ihn in seinem Wagen mitzunehmen, und denselben Abend noch nach Heilbronn zu bringen, wo ihn die Preußen sogleich in Schuz genommen haben würden. Der Fremde wies ihm den gewölbten Hintergrund seines Wagens, worin man ihn gewiß nicht gefunden, und im Getümmel des Ausgangs aus dem Schauspiel, auch nicht sobald vermißt hätte. Er schüzte Weib und Kind vor — und that es nicht: aber Weib und Kind, die dem Herzog Geld kosteten, würden gewiß bald nachgefolgt seyn; und an einer Versorgung hätte es einem Manne von seiner Vielseitigkeit, gewiß nicht lange fehlen können... Er mußte lachen, als er in Trenks Leben die rastlosen Bemühungen und Anstrengungen dieses Mannes zu seiner Befreiung, mit seiner kindlichen Ergebung und Unthätigkeit verglich. Durch die sogenannte Festungsfreiheit, boten sich ihm die Gelegenheiten zum Entweichen von selbst dar: aber er benuzte

sie nicht. Ein auswärtiger Freund, da er sah, daß alle Verwendungen beym Herzog fruchtlos blieben, entwarf für ihn einen sehr sichern und mit Vorsicht berechneten Entführungsplan, und wußte ihm selbigen durch einen Bekannten, der ihn besuchen mußte, in die Hand zu spielen: — Er wagte den Schritt nicht! *)

*) Die Erfahrung lehrt leider, daß durch den einseitigen Anbau einer Seelenkraft, den andern gleichsam der Saft zur Entwiklung entzogen wird, wenn sie ursprünglich auch noch so reichlich vorhanden waren. Die großen Alten hielten es auch in diesem Stüke ganz anders, und übten sich vorerst bey den Armeen, und in Staatsämtern im Handeln, eh sie zur Feder grifen. — Voltaire's Geist war ein Ocean, der die Welt umfaßte; aber sein weibischer Karakter, verhielt sich zu diesem Geiste, wie der hektische Städter zum herkulischen Waldbewohner. Erasmus, Melanchton, Rousseau, — waren Geister, welche alles Wissen ihrer Zeit umschrieben, und Licht über ganze Jahrhunderte ausgoßen. Aber im Leben und Handeln, — wie gebrechlich und schwankend! Welche Genies hat nicht die Revolution hervorgebracht; aber wie unbedeutend traten manche

Den Reizen der Sinnlichkeit unterlag er, wie alle Künstler- und Dichterseelen, nur gar zuoft, und es blieb ihm nichts anders übrig, als der Versuchung ganz auszuweichen, wenn er sich nicht in ihre Neze verstriken wollte. Es giebt nach der Bemerkung eines großen Beobachters,

vom Schauplaz ab, weil ihr Karakter soweit hinter ihren Fähigkeiten zurükblieb! —

Man muß es der Natur zutrauen, daß sie solche Seelen auch mit verhältnißmäßigen Willenskräften ausgerüstet haben werde; aber sie bauten sie nicht an, ließen sie meist roh liegen, und in der Hand des Zufalls verwittern: jede Kraft aber des Körpers wie der Seele, will durchaus anhaltende Uebung, wenn sie Früchte tragen soll. Gelehrte, die ihre Ideen eben sowohl unter Menschen, als in Büchern suchen, schreiben weit origineller, stellen weit lebendiger dar, wirken weit mehr auf die Welt; — weil ihre Gemählde nicht von der zweiten Hand, sondern unmittelbar aus den Goldschachten der Natur und des Lebens genommen sind. Eben so geben Menschen, die ihre Grundsäze nicht aus Ideen zusammengesponnen, sondern aus dem praktischen Leben abstrahirt, und häufig darauf zurükgeführt haben, in wichtigen Krisen den Ausschlag.

in dem Kriege gegen diese Syrene zweierlei Menschen: die einen, dauren mitten im Feuer der Versuchung aus; die andern — unterlagen darin, und schränken also ihre Anstrengung blos darauf ein, der Gelegenheit auszuweichen. Sie verstopfen ihr Ohr den lokkenden Zaubertönen, und segeln wie Ulysses an der gefährlichen Klippe vorüber. Jene sind die Stärkern, die die Gefahr wie eine zahme Schlange um die Hand spielen lassen, und ihre Grundsäze am Ende mechanisch und aus Gewohnheit befolgen. Diese — besizen zwar weniger Seelenstärke, gelangen aber auf ihrem Wege an dasselbe rühmliche Ziel. — — Versuchungen zur Wollust und zur Sinnlichkeit auszuweichen — kostete Sch. in der That weit weniger Mühe, als man aus seinem Temperament hätte schliessen sollen: stand Er aber einmal im Gefechte, so unterlag er gewiß. Noch 1789 schrieb er mir:

„Es scheint, Poetengeist sey göttlicher Na„tur, und altere nicht. Ich bin noch gerne „unter Jünglingen, und kann die boksledernen „Amtsmienen für den Tod nicht leiden. Auch „mag ich noch gerne mit den Mädchen schäkern, „und der gehörnte Jokus sticht mich noch gar

„oft in die Seite. Da kommt aber der Ernst, „hält mir mein halbes Säkulum vor; erinnert „mich an den Asperg, und schüttelt ein Stun„denglas, drauf ein Todtenkopf grinst:

„Dann hüll' ich mich im Trauermantel ein,
„Und denke an Gevatter Hein."

Menschen, die sich durch ihr ganzes Leben mit den Künsten der Sinnlichkeit beschäftigen, besizen auch ungleich mehr Empfänglichkeit dafür als andere; und es ist eine alte Bemerkung, daß eben diese größere Reizbarkeit fast ohne Ausnahme ein Karakterzeichen des Genies war.. Man findet in seinen Schriften und Gedichten Stellen genug, welche zeigen, wie herb sein Kampf selbst in spätern Jahren noch gegen jene Zauberin war: im Grunde aber behielt sie den Sieg nie anhaltend; seine bessere Natur zürnte sie mitten in ihren Triumphen an, und behauptete immer wieder, auch ohne fremde Hülfe den Kampfplaz. Seine Gesinnungen waren zu edel und gut, sein Trieb nach Thätigkeit zu heiß, und zu oft wiederkehrend, als daß er je ganz der Wollust als Beute hätte zufallen können.

Viele seiner vertrautesten Freunde haben von ihm gesagt: „Schubart kennt die Menschen nicht!"

In der That sollte man denken, daß es ihm bey seiner Liebe zu den Menschen, und seinem beständigen Verkehr mit ihnen, an nichts weniger als dieser Kenntniß gefehlt haben könnte; und doch war es so. Er beurtheilte seine Brüder stets nach sich selbst; und sogar da ihm eine schmerzhafte Erfahrung die Deke gelüpft, und einen ganz andern Maasstab in die Hand gegeben hatte; benuzte er solchen immer noch nicht, und glaubte unaufhörlich, daß sein Erfahrungssaz, in dem gegebenen Falle nicht zutreffen werde. Er unterhielt die philantropische Idee, daß die Menschenkinder stets besser würden, und daß man daher im Zweifel, das Bessere bey ihnen voraussezen müsse. Diese Hypothese, welche den Erfahrungen der größten Schiffer auf dem Menschenmeere so gradezu widerspricht, kam ihm, wie wir wissen, sehr hoch zu stehen, und zog die finsterste Wolke über seinem Leben zusammen. Es fehlte nicht an Freunden, die ihm sowohl für das Allgemeine seines Betragens, als für gegebene Individuen ihr Licht borgten, und ihn warnten; aber er benuzte ihren Rath nicht, und entschuldigte seine Unvorsichtigkeit immer damit: Er wolle lieber durch Boßheit zu Grunde gehn, als sich seinen Glauben an die Güte menschlicher Natur rauben lassen.

Er war ein Sohn der Natur, wie die Karschin, und die Kunst hatte sehr geringen Antheil an allen Erzeugnissen seines Lebens.

Alles was er war, war er buchstäblich durch sich selbst; und ich wüßte keinen Lehrer nahmhaft zu machen, welcher entscheidenden Einfluß auf die Richtung seines Geistes gehabt hätte. In der Musik — brachte ihm sein Vater zwar den ersten Stoß bey; aber schon in seinem achtzehnten Jahre, da er von den Schulen zurükkam, übertraf er ihn weit; und sein Talent schob sich in der Fremde ohne alle Pflege und Anweisung, wie eine üppige Waldpflanze, durch sich selbst fort. Auf der Universität genoß er mehr des Lebens und seiner ersten Freiheit, als daß er sich seinen theologischen Cursus sehr hätte angelegen seyn lassen. Er brachte, wie Er selbst sagt, nichts zurük als wissenschaftliche Trümmer, und etwas Latinität; kein Lehrer wirkte in das Innere seines Geistes; und er war daselbst mehr als Musiker, denn als Gelehrter bekannt. Alle Fesseln, und hatten sie die Grazien selbst gewunden, waren ihm höchst verhaßt, und er verließ sich sosehr auf die Kraft seiner Natur, daß er die Regeln der Kunst blos als Krüken für Krüppel und Lahme betrachtete. Wer eigene Gehkraft hat — sagte er, bedarf ihrer nicht. Homer schrieb vor dem Aristoteles, Shakspeare und Milton vor Home und Burke; Luther und Klopstok vor Sulzer und Engel: und wie so ganz anders haben sie geschrieben als die, so nach ihnen die Regel befolgten! — Genie! dieser fallende Strahl aus der Wolke — s c h a f t die Regel, und nimmt sie

nicht an. Die Regel ist aus den Werken frühe- rer Genies abgezogen: sie dem spätern als uner- läßliches Gesez vorschreiben, heißt seinen Flug lähmen, und seine Selbstheit mit Bleigewichten behängen.

Sein Körperbau war auf ein Jahrhundert angelegt; und er starb so wenig an Nachlaß der Kräfte, daß die erfahrensten Aerzte einstimmig seinen Tod einem Ueberflusse derselben beymaßen, und daß das lezte was er vor seiner Krankheit schrieb, (S. Chronik Jahrg. 1791 No. 74.) noch ganz seine hellste Feuerfarbe trägt. Zuviel Genuß, und Mangel an Bewegung — oder Verarbeitung des Genossenen, war die Ursache seines frühen Todes; und eine Reise, wozu ihm manche Freun- de riethen, die seine schwarzen Ahndungen so oft hören mußten, hätte sein Leben höchst wahrschein- lich noch um manches Jahr verlängert, und ihm Raum gegönnt, seine Erndte selbst noch einzu- sammeln.

Jezt wird der ferne Beobachter blos sagen:

„Schade, daß Schubart keine bessere Erzie- hung zu Theil ward! Schade, daß ihm ein klei- ner Despot den Kern seines Lebens rauben durf- te! Schade, daß Er nie in einen größern, seiner würdigern Wirkungskreis kam! Er hätte alsdann nicht blos rhapsodisch gearbeitet, sondern Mei- sterwerke für die Nachwelt aufgestellt: denn er war einer der talentvollsten Männer seiner Zeit!"

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

89 M 29

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schubart, Ludwig,

Charakter Chr. Fr. D. Schubarts

Erlangen 1798

Biogr. 1071
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066815-2
VD18 10663843-002